

Leben!

Das Magazin der  **BBT-Gruppe** für Gesundheit und Soziales

Folgen einer Kinderkrankheit

Das Post-Polio-Syndrom

Demenz

Wie in einer anderen Welt

Schaltzentrale im Hals

Die Schilddrüse



Leben in einer anderen Welt

Das Hier und Jetzt ist für Menschen mit Demenz unwichtig geworden. Oftmals sind vertraute Personen für sie nur noch Fremde. Eine Krankheit – die für alle eine große Herausforderung ist: für die Familie, die Pflegenden in Altenheim und Klinik, die behandelnden Ärzte und die Betroffenen selbst.

inhalt

kurz&knapp

- 4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

titel

- 6 Leben in einer anderen Welt
- 11 Eine Krankheit auf dem Vormarsch

gesund&fit

- 12 Fitness für den Kopf
- 13 Einfach mal ausprobieren

ambulantehilfe

- 14 Schritt für Schritt

standpunkt

- 18 Warum weniger mehr ist

nahdran

- 20 Nachrichten aus den Einrichtungen im Main-Tauber-Kreis

blickpunkt

- 24 Schaltzentrale im Hals

postpolio

- 26 Eine Kämpfernatur

rätsel&co.

- 30 Kinderseite
- 31 Kreuzworträtsel/Leserbriefe

momentmal

- 32 Impuls

service

- 34 Veranstaltungstipps und Kontakt

Schritt für Schritt

Fernab von Großstädten gibt es nicht viele Angebote für psychisch Kranke. Inmitten der Eifel finden Menschen im Gemeindepsychiatrischen Betreuungszentrum Adenau eine erste Anlaufstelle und lernen nach einer Krise Schritt für Schritt den Weg zurück in den Alltag.



Eine Kämpfernatur

Mit großer Willenskraft haben sie in Kindheit und Jugend gegen die Kinderlähmung gekämpft, fühlten sich sogar geheilt. Doch oft kehren die Symptome nach vielen Jahren zurück – wie bei Ellen Berghaus.

www.bbtgruppe.de/leben



Impressum

Herausgeber: Zentrale der BBT-Gruppe, Barmherzige Brüder Trier (BBT) e.V., Trier
Chefredaktion: Martin Fuchs (verantwortl.)
Chefin vom Dienst: Judith Hens
Redaktion: Yvonne Antoine, Anne Britten, Christine Daichendt, Ute Emig-Lange, Otmar Löhner, Frank Mertes, Peter Mossem, Pascal Nachtsheim, Doris Schwaben, Katharina Müller-Stromberg, Gerd Vieler
In Zusammenarbeit mit dreipunkt drei medien-gesellschaft mbH, www.dreipunkt drei.de

Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe für den Main-Tauber-Kreis: Ute Emig-Lange (verantwortl.)

Redaktionsanschrift: Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz, Tel.: 0261/496-6464, Fax: 0261/496-6470, E-Mail: leben@bbtgruppe.de

Erscheinungsweise: vier Mal jährlich

Layout: WWS Werbeagentur, Aachen

Druck: Bonifatius Druckerei, Paderborn

Gerichtsstand: Koblenz

Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen der BBT-Gruppe ausgelegt.

Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie es gerne abonnieren.

Alle Fotos stammen aus den Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht anders angegeben.



Thomas Wigant



Schaltzentrale im Hals

Das Schilddrüsenhormon ist für zahlreiche Stoffwechselfvorgänge im Körper verantwortlich. Im richtigen Verhältnis ausgeschüttet, läuft der Organismus reibungslos. Schwankungen hingegen spürt der Mensch sofort.



Liebe Leserinnen und Leser,

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können“, schrieb der deutsche Dichter Jean Paul im Jahr 1812. Weil die Menschen zu seinen Lebzeiten wesentlich früher starben – die Lebenserwartung von Männern betrug damals 38 Jahre – gab es noch keine Bezeichnung für ein Krankheitsbild, das mit dem Verlust der Erinnerung zu tun hat. Es gab diese Krankheit noch nicht. Heute haben in Deutschland aufgewachsene Menschen eine durchschnittliche Lebenserwartung von rund 80 Jahren und der Verlust des Erinnerungsvermögens gehört zu einer der immer häufiger auftretenden Erkrankungen, die mit dem Begriff Demenz mittlerweile auch umgangssprachlich einen Namen bekommen haben. Demenzerkrankungen gehören in unserer immer älter werdenden Gesellschaft zu den großen Herausforderungen für die Ärztinnen und Ärzte, für die Pflegenden in den Heimen und besonders für die Angehörigen und Freunde der Betroffenen.

Zwei Spielfilme haben in jüngerer Zeit das Thema aufgegriffen. Im Film „Die Auslöschung“ spielt Klaus-Maria Brandauer einen kultivierten Mann, der sich vor allem über seine intellektuellen Fähigkeiten definiert. Genau diese droht er nun, Stück für Stück, Jahr um Jahr, zu verlieren. Am Ende weiß er nichts mehr, erkennt er niemanden mehr. Im Kino-Dokumentarfilm „Vergiss mein nicht“ aus dem Jahr 2012 erzählt der junge Dokumentarfilmer David Sieveking aus autobiografischer Sicht von seiner an Demenz erkrankten Mutter. Der hohe Anspruch, den diese Filme erfahren durften, zeigt, dass das Thema in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Sich mit ihm differenziert auseinanderzusetzen, Lebensgeschichten jenseits von Leinwandprominenz zu erzählen, Betreuungsformen und Hilfen aufzuzeigen, all dies hat sich diese Ausgabe von „Leben!“ vorgenommen.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Dieses Zitat des jüdischen Philosophen Martin Buber beschreibt die Perspektive, um die es uns dabei geht. Ein zutiefst menschliches und zugleich therapeutisches Thema: Beziehung gestalten. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihr

Thomas Wigant
Hausoberer Gesundheitsholding Tauberfranken

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Zertifikatsnummer:
53323-1306-1006
www.climatepartner.com





TRANSPARENZ

JETZT ONLINE: ERGEBNISSE AUF DEN HOMEPAGES DER BBT-KLINIKEN

MEHR TRANSPARENZ IN SACHEN QUALITÄT

Die Krankenhäuser der BBT-Gruppe beteiligen sich an verschiedenen freiwilligen Qualitäts-Verfahren mit dem Ziel, die Behandlungen zu analysieren und nachhaltig in problematischen Bereichen zu verbessern. Mit der Teilnahme an der „Initiative Qualitätsmedizin“ (IQM) zeigt die Unternehmensgruppe eine Transparenz in der Darstellung der Behandlungsqualität, die weit über die gesetzlich geforderten Angaben hinausgeht. „Neben den gesetzlich vorgegebenen Maßnahmen haben wir ein hohes Interesse an der kontinuierlichen Weiterentwicklung und Optimierung unseres Qualitätsmanagements“, erklärt BBT-Geschäftsführer Werner Hemmes. „Aus diesem Grund wenden wir verschiedene Verfahren wie IQM oder ‚Qualitätsindikatoren für Kirchliche Krankenhäuser‘ in unserem Qualitätsmanagement an, um sicherzustellen zu können, dass unsere Leistungen auf höchstmöglichem Niveau für unsere Patienten erbracht werden.“ Die Ergebnisse sind nun erstmals auf den Homepages der Krankenhäuser der christlichen Unternehmensgruppe veröffentlicht. IQM ist eine trägerübergreifende Initiative von Krankenhäusern, die für die Verbesserung der medizinischen Behandlungsqualität ihrer Patienten eintritt. Dazu wird die medizinische Ergebnisqualität für relevante Krankheitsbilder und Behandlungsverfahren gemessen. Die Qualitätsergebnisse basieren auf Routinedaten und werden regelmäßig veröffentlicht.

INFORMATIONEN-KAMPAGNE
FÜR EIN LEBENSRETTENDES THEMA

ORGANSPENDE: JA ODER NEIN?

Die Krankenhäuser der BBT-Gruppe beteiligen sich an einer Kampagne der Christlichen Krankenhäuser in Deutschland (CKiD) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA), mit der für das Thema Organspende sensibilisiert werden soll. Mit einem Flyer wird für die bewusste und selbstständige Entscheidung für oder gegen eine Organspende geworben und die Unterstützung durch die christlichen Krankenhäuser vor Ort angeboten. „Im Alltag ist wenig Raum für das Nachdenken über das eigene Leben, Krankheit oder das Lebensende. Das kann sich mit dem Aufenthalt in einem Krankenhaus ändern. Hier beginnt oft eine persönliche Auseinandersetzung mit grundlegenden Fragen, bei der wir als christliche Häuser den Patienten und Angehörigen unsere medizinische, seelsorgerische und ethische Unterstützung und Begleitung anbieten“, sagt BBT-Geschäftsführer Bruder Alfons Maria Michels. Nach den Betrugsskandalen in verschiedenen deutschen Transplantationszentren ist die Bereitschaft zur Organspende in der Bevölkerung stark gesunken. Nach Angaben der Deutschen Stiftung Organtransplantation warten bundesweit rund 12.000 Patienten auf eine Transplantation. Aus Mangel an Spendern erhält jährlich nur jeder Dritte von ihnen ein neues Organ.

www.organspende-info.de



RENOVABIS-AKTION 2013: AUSSTELLUNG IM INTERNET

„WIR FÜR EUCH“ – MIT KUNST HELFEN

„Wir für Euch“ heißt eine Ausstellung mit Kunstwerken von Menschen mit Behinderungen im Internet. Sie ist Teil der diesjährigen Renovabis-Pfingstaktion „Das Leben teilen – Solidarisch mit behinderten Menschen im Osten Europas“. Die Kunstwerke sind nicht nur sehr schön anzusehen, sondern erzählen Geschichten, machen aufmerksam und ermöglichen dem Betrachter, an den Erfahrungen und Einblicken von Menschen mit Behinderungen teilzuhaben. Unter den Werken sind auch Bilder von Klienten der BBT-Einrichtungen in Rilchingen und Saffig. Zusammengestellt wurden die Exponate mit Unterstützung der Barmherzigen Brüder Saffig und ihrem Kunst-Werkstatt-Atelier. Während der Aktionszeit bis Ende 2013 werden sie fortlaufend ergänzt. Mit dem Verkaufserlös unterstützt Renovabis verschiedene Projekte für Menschen mit Behinderung in Mittel- und Osteuropa.

www.aktionsgalerie.renovabis.de



GESUNDHEITSMINISTER
ALEXANDER SCHWEITZER

FÜR GUTE GESUNDHEIT IN RHEINLAND-PFALZ

„Die konfessionellen Träger leisten mit ihrem hohen Engagement einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der Versorgungsstruktur in Rheinland-Pfalz.“ So lautete das Fazit von Alexander Schweitzer, Gesundheitsminister in Rheinland-Pfalz, nach einem Gespräch mit Vorstand und Geschäftsführung der BBT-Gruppe. Es sei gut, solche Partner bei wichtigen Vorhaben wie dem Modellprojekt des Landes zur Neuorganisation der Krankenhauspflege in Rheinland-Pfalz oder dem Aufbau einer Pflegekammer an seiner Seite zu haben. „Bei unserem Gespräch ging es sehr einvernehmlich um aktuelle Umsetzungsfragen in der Krankenhausplanung und Krankenhaushilfe“, erläuterte Bruder Peter Berg, Vorstandsvorsitzender der BBT-Gruppe, den konstruktiven Austausch. „Ob in der Region Trier oder an unseren Standorten in Koblenz sowie im Landkreis Mayen-Koblenz setzen wir uns nicht nur für ein innovatives wie bedarfsorientiertes Leistungsangebot für die Menschen ein, sondern verstehen uns vor allem als Partner des Ministeriums in der Umsetzung der Krankenhausplanung des Landes“, so Bruder Peter Berg weiter. „Insofern ging es bei unserem guten wie konstruktiven Austausch sehr konkret um einige Umsetzungsfragen zu aktuellen gemeinsamen Vorhaben in Trier und Koblenz, wie wir auch die Gelegenheit hatten, uns über zukünftige Planungen hier im Land zu verständigen“, erläuterte BBT-Geschäftsführer Werner Hemmes die Gesprächsthemen. Minister Schweitzer unterstrich abschließend die Bedeutung solcher Besuche: „Gerade weil Politik und Leistungserbringer aus unterschiedlichen Perspektiven agieren, sind mir solche Begegnungen mit einem intensiven Austausch ein besonderes Anliegen, denn wir verfolgen das gleiche Ziel: die optimale Gesundheitsversorgung der Menschen in Rheinland-Pfalz.“

CKID: POLITIK AUF DEM PRÜFSTAND

FÜR EINE GUTE MEDIZIN UND PFLEGE

Die Christlichen Krankenhäuser in Deutschland (CKiD) haben im Vorfeld der Bundestagswahlen am 22. September zehn „Wahlprüfsteine“ formuliert. Anhand verschiedener Themen fordert der Verband konfessioneller Kliniken die Politik zum Handeln auf. So geht es zum Beispiel um gute Arbeitsbedingungen und genügend Fachkräfte, eine gute Aus- und Weiterbildung in Medizin und Pflege und eine ausreichende Finanzierung. Außerdem stehen eine qualitativ hochwertige Versorgung in Wohnortnähe sowie der Ausbau der ambulanten Versorgung in Kliniken auf der Agenda. „Krankenhäuser tragen eine hohe gesellschaftliche Verantwortung. Patienten ebenso wie die Mitarbeitenden erwarten sichere Rahmenbedingungen für eine patientennahe und hochwertige Medizin und Pflege“, begründen die Christlichen Krankenhäuser ihre Initiative.

ERSTE PFLEGEKAMMER IN RHEINLAND-PFALZ

MIT EINER STARKEN STIMME

Noch vor der politischen Sommerpause soll die Gründungskonferenz zur Vorbereitung einer Pflegekammer in Rheinland-Pfalz zusammen-treten. Ihre Aufgabe wird es zudem sein, die Pflegenden im Land über die Vorzüge einer beruflichen Interessensvertretung zu informieren, wie Dr. Markus Mai, Leiter der Stabsstelle Pflegemanagement der BBT-Gruppe, erläutert. Mehr als 7.000 der insgesamt 40.000 Pflegenden im Land hatten sich im März an einer Befragung beteiligt; rund 75 Prozent stimmten für die Gründung einer Kammer. „Angesichts des eindeutigen Votums der Pflegenden, gibt es keinen Zweifel mehr: Die Pflegekammer sollte nun sehr zügig eingerichtet werden, damit die Pflege schon ab 2015 mit einer starken Stimme sprechen kann“, erwartet BBT-Geschäftsführer Bruder Alfons Maria Michels von den Verantwortlichen in Politik und Verbänden. Die BBT-Gruppe hatte sich als erster Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Rheinland-Pfalz für die Gründung einer Pflegekammer ausgesprochen. Rheinland-Pfalz wäre das erste Bundesland, das eine solche Selbstverwaltung für die Pflegenden gründet. Nach dem Vorbild von Ärzte-, Rechtsanwalts-, Heilberufs- oder Industrie- und Handelskammern sollen die Pflegekammern die Belange der Berufsgruppe regeln, die Qualität der Arbeit sichern, für Weiterbildung sowie die Einhaltung ethisch-moralischer Grundsätze sorgen und die politische Vertretung übernehmen.

GESUNDHEITSFACHBERUFE

MEHR APPS, ALS DU DENKST

„Mehr Apps, als du denkst“ brauchen mehr als 1,5 Mio. Menschen jeden Tag in Gesundheitsfachberufen: Egal, ob sie Menschen pflegen, bei Sprechproblemen helfen oder Patienten im Alltag unterstützen – in jedem Arbeitsgebiet brauchen sie Apps, also Fähigkeiten, die sie für einen Gesundheitsfachberuf qualifizieren. Wenn du Menschen helfen und im Gesundheitsbereich arbeiten willst, bietet dir die BBT-Gruppe einen Weg in einen zukunftssicheren Beruf.





Leben
in einer
anderen
Welt

Der Blick verliert sich im Nirgendwo, und eine innere Unruhe treibt sie ständig an. Menschen, die an Demenz erkrankt sind, haben den Kontakt zum Hier und Jetzt verloren. Sie leben in ihrer ganz eigenen Welt. Das Pflorgeteam der Wohngruppe St. Hedwig im saarländischen Rilchingen begleitet sie dabei.

Rosemarie Berger hat ein schönes Zimmer in der Wohngruppe St. Hedwig. Hell ist es dort, und an der Wand hängen Fotos ihrer Familie. Doch in ihrem Zimmer hält es Frau Berger nicht lange. Sie läuft lieber. Stundenlang geht die zierliche kleine Frau den Gang entlang, langsam, aber doch trittsicher, immer in derselben Richtung. Dass im Aufenthaltsraum nebenan eine Gruppe Frauen Gemüse für das Mittagessen schnippelt, dass eine Betreuerin mit einer anderen Gruppe Volkslieder singt – Rosemarie Berger kümmert das nicht. Die 85-Jährige leidet an schwerer Demenz. Vom Alltag um sie herum scheint sie kaum etwas mitzubekommen. Sie hat nur ein Bedürfnis: Laufen. Unentwegt.

„Als meine Mutter im November 2008 hierher kam, da war sie noch viel fitter“, erzählt Rosi Böhmer. Regelmäßig nahm sie am gemeinsamen Kochen der Bewohner teil. Sie erkannte ihre Kinder und konnte auf den Fotos in ihrem Zimmer die einzelnen Familienmitglieder benennen. Heute hingegen huscht nur noch ein scheues Lächeln über ihre Lippen, wenn sie ihre Tochter sieht. „Sie weiß, dass ich irgendwie zu ihr gehöre. Aber meinen Namen kennt sie nicht mehr.“ Einmal pro Woche besucht Rosi Böhmer ihre Mutter im Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder Rilchingen im Saarland, einer Einrichtung der BBT-Gruppe – an den anderen Tagen schauen ihre Geschwister vorbei. Meist gehen sie dann gemeinsam den Flur entlang.

» Meine Mutter fühlt sich hier wohl«



Es war eine schwere Entscheidung, damals vor sieben Jahren, die Mutter ins Pflegeheim zu geben, erinnert sich Rosi Böhmer. Zunächst hatte sie sie bei sich aufgenommen, aber Rosemarie Berger wollte immer nur weg. „Tagsüber hat sie die Tür zu unserem Wintergarten nie aufbekommen. Aber nachts, wenn wir schliefen, da hat sie es plötzlich geschafft.“ Ein Nachbar habe die verwirrte Frau dann morgens um halb fünf im Schlafanzug bei sich im Vorgarten gefunden. „Was sollte ich machen? Ich konnte die Mutti doch nicht einsperren!“ Zudem sei Rosemarie Berger damals enorm aggressiv gewesen. „Bei jeder Kleinigkeit wurde sie richtig böse“, erzählt ihre Tochter. Im Heim habe sich das dann schnell gegeben. Und so ist sich Rosi Böhmer sicher: „Meine Mutter fühlt sich hier wohl.“



Konzept für Demenzerkrankte

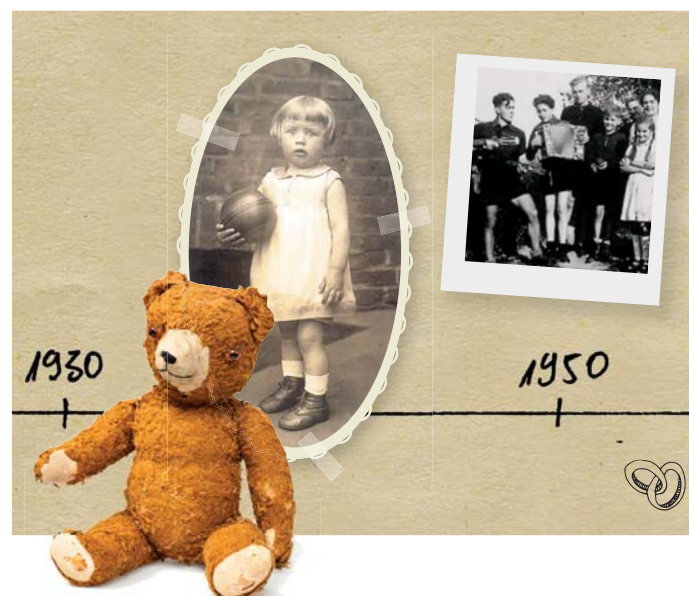
Dass Rosemarie Berger in ihrer Wohngruppe gefahrlos die Gänge entlanglaufen und auch mal raus in den Innenhof gehen kann, dass sie selbst nachts vom Pflegepersonal nicht an ihren Spaziergängen gehindert wird, verdankt sie dem speziellen Konzept „Begleitung in einer anderen Welt“, das die BBT-Gruppe zur Pflege demenzkranker Menschen entwickelt hat. Und das wird in Rilch-

Die Betreuung und Begleitung von Menschen mit Demenz ist eine anspruchsvolle Aufgabe für Angehörige und Pflegenden. Die Herausforderung: die Persönlichkeit und die aktuellen Bedürfnisse zu verstehen. Rosi Böhmer besucht regelmäßig ihre Mutter Rosemarie Berger (oben); Wohngruppenleiterin Ellen Grahn sieht sich mit einer Bewohnerin ein Fotoalbum an.



Erfahren Sie mehr im Film:
www.bbtgruppe.de/leben

Einen wichtigen Schlüssel zu den demenzkranken Menschen und ihrer „anderen Welt“ findet das Pflegepersonal in deren Biografien.



gen durchaus wörtlich genommen, wie Wohngruppenleitern Ellen Grahn erläutert: „Demenzkranken Menschen können uns in unserer Welt nicht mehr folgen. Also müssen wir sie, soweit dies möglich ist, in ihrer Welt begleiten.“

Beispiel Bewegungsdrang: Demente Menschen verspüren oft eine große Unruhe. Die Konzentrationsfähigkeit ist ihnen weitgehend abhandengekommen, kaum etwas schaffen sie noch ohne fremde Hilfe – aber laufen, das können sie noch. „Unsere Wohngruppe ist daher ganz bewusst so konzipiert, dass die Bewohner ihre Spaziergänge machen können, ohne Gefahr zu laufen, sich zu verirren“, erklärt Leiterin Grahn. Im Innenhof können sie frische Luft schnappen, wärmende Sonnenstrahlen oder auch mal einen kalten Novemberwind spüren. Auf Treppen und Schwellen wurde beim Bau verzichtet, um das Unfallrisiko so gering wie möglich zu halten. Und weglaufen können die Bewohner nicht, denn die Außentür ist mit einem Code gesichert.

Oft sind es die kleinen Dinge des Alltags, die den demenzkranken Menschen Probleme machen. Die einen wollen um 5 Uhr morgens ihr Frühstück, andere wiederum behaupten um 22 Uhr steif und fest, dass sie noch nicht zu Abend gegessen hätten. „In klassischen Pflegeheimen schickt man solche Menschen oft wieder ins Bett, beantragt

notfalls sogar eine Fixierung“, berichtet die Wohngruppenleiterin. „Bei uns hingegen schmiert ihnen die Nachtschwester kurzerhand ein Brot.“ Schließlich komme der Bewohner ja, weil er Hunger hat. Und dieses Hungergefühl müsse man ernst nehmen.

Biografie ist der Schlüssel

Einen wichtigen Schlüssel zu den demenzkranken Menschen und ihrer „anderen Welt“ findet das Pflegepersonal in deren Biografien. „Ganz wichtig ist immer die Kindheit“, berichtet Ellen Grahn. Während Ehepartner oft „wie ausradiert“ seien, spielten die Eltern eine zentrale Rolle. Manche fühlten sich wie Kinder, die vor allem einen Wunsch haben: heim zur Mama gehen. Um möglichst viel über die Kindheit der Bewohner zu erfahren, sucht das Personal den Kontakt zu den Angehörigen. Schon bei der Anmeldung werden sie gebeten, einen Biografiebogen auszufüllen. Und auch später werden sie in die Pflege aktiv mit einbezogen.

Eine Angehörige wie Helga Bähr ist daher ein Geschenk für die Einrichtung. Jeden Tag besucht sie ihren schwer demenzkranken Mann, verbringt den Nachmittag und Abend mit ihm, bringt ihn schließlich auch ins Bett und singt ihn in den Schlaf. „Frau Bähr ist eine

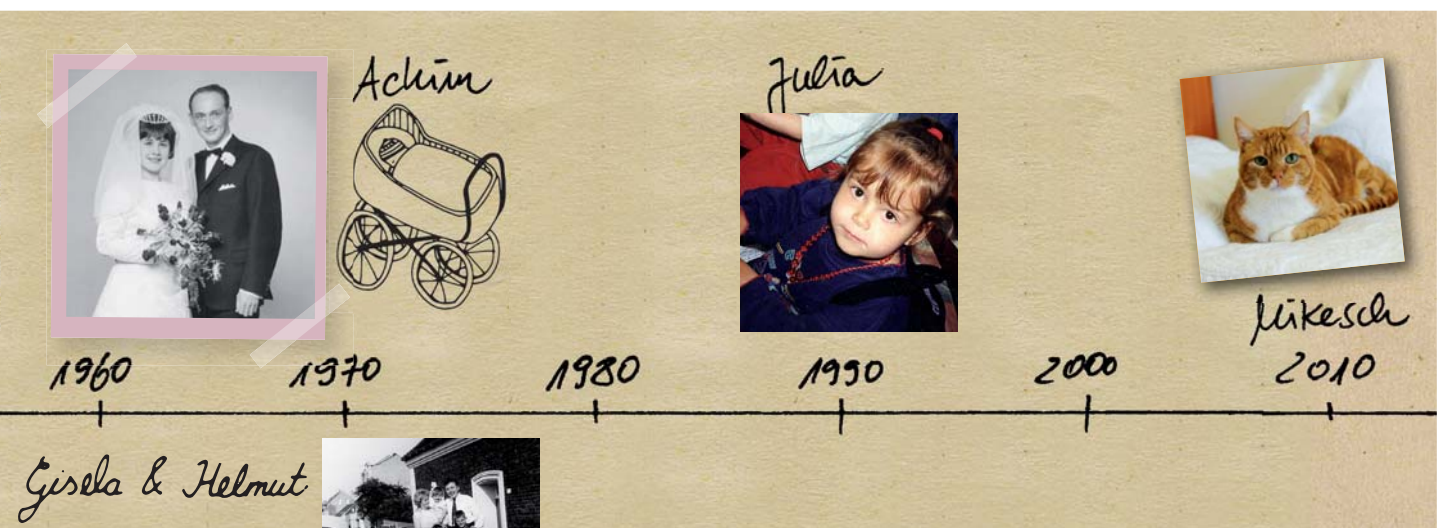


Demenzkranke Menschen können uns in unserer Welt nicht mehr folgen. Also müssen wir sie in ihrer Welt begleiten.

Ellen Grahn,
Wohngruppenleiterin
Barmherzige Brüder Rilchingen

ganz besondere Angehörige“, sagt Wohngruppenleiterin Grahn – was die resolute ältere Dame mit einem beherzten „Ach Quatsch!“ beantwortet. Um dann, ganz bescheiden, anzufügen: „Er hätte das auch für mich gemacht.“

Ludwig Bähr war früher ein sehr aktiver Mensch. Er war im Karnevalsverein und im Kirchenchor. Und er hat gemalt – leidenschaftlich gern. Einige der schönsten Bilder hängen heute in seinem Zimmer. Ob der alte Mann sie noch erkennt? Ganz still sitzt der 76-Jährige in seinem Rollstuhl, legt nur hin und wieder eine Hand auf seinen





„Er hätte das auch für mich gemacht“ – jeden Tag ist Helga Bähr bei ihrem Mann Ludwig. Gemeinsam verbringen sie Nachmittag und Abend miteinander, bis der 76-Jährige schlafen geht.



Erste Anzeichen – erste Hilfen

Wie war doch noch der Name der neuen Nachbarin? Wo habe ich meine Lesebrille hingelegt? Jeder vergisst mal etwas, vor allem mit zunehmendem Alter. Das muss noch kein Grund zur Sorge sein. Wenn sich Konzentrations- und Gedächtnisstörungen über einen längeren Zeitraum häufen, vielleicht noch von Orientierungsschwierigkeiten begleitet werden, können dies erste Anzeichen einer Demenz sein. Eine sichere Diagnose kann nur ein Arzt stellen, der dafür einige Tests durchführt. Demenzerkrankungen sind nicht heilbar, aber der Krankheitsverlauf lässt sich durch eine angemessene Therapie hinauszögern, daher ist eine frühzeitige Untersuchung sinnvoll. Erster Ansprechpartner ist der Hausarzt. Die Diagnose Demenz ist für die Betroffenen und ihre Angehörigen zunächst einmal ein Schock. Es hilft, offen über die Krankheit und die Folgen für das eigene Leben und das der Familie zu sprechen. Denn die Betreuung – gerade im fortgeschrittenen Stadium – kostet sehr viel Zeit und Kraft. Unterstützung und Beratung bieten Selbsthilfegruppen und regionale Netzwerke, aber auch Anbieter ambulanter und stationärer Pflege. Es gibt viele unterschiedliche Formen der Betreuung und Pflege: von „Betreuungscafés“ über Wohngemeinschaften, die Tages- oder Kurzzeitpflege bis hin zum Pflegeheim, das sich auf Demenz spezialisiert hat.

Kopf, blickt irgendwohin ins Leere. Und ab und an umspielt ein Lächeln seine Lippen. Dass er so ruhig ist, wertet seine Frau als untrügliches Zeichen: „Es geht ihm gut hier.“ Früher sei er oft rebellisch gewesen, hätte Pflege nur ungern zugelassen. Jetzt aber sei er viel entspannter. Und das sei nicht zuletzt ein Verdienst des Pflegepersonals: „Alle hier sind lieb und nett und tun ihr Möglichstes, auch wenn das manchmal sehr schwer ist.“

Viele Aktivitäten

Dass das Personal nicht nur „lieb und nett“ ist, sondern auch bestens geschult, erläutert Wohngruppenleiterin Ellen Grahn. „Alle haben eine Zusatzausbildung.“ Sie haben gelernt, sich auf demenzkranke Menschen psychologisch einzulassen. Und sie bieten eine Vielzahl an pflegetherapeutischen Aktivitäten an, um die Bewohner nach Kräften zu fördern. Besonderen Wert legt das Team auf Basale Stimulation. Hierbei wird die Wahrnehmungsfähigkeit der Bewohner geschult, indem eine Pflegerin etwa die Hände mit einem

ätherischen Öl einreibt oder ein Stück Obst zum Betasten gibt. Zu den weiteren Aktivitäten gehören wöchentliche Back- und Kochvormittage, gemeinsames Singen, Bewegungsübungen oder Angebote zur Erinnerungspflege.

Gerade letzteres wird groß geschrieben in der Wohngruppe St. Hedwig, die gleichsam selbst eine Reise in die Vergangenheit darstellt. Auf allen Fluren hängen Bilder und Gegenstände aus früheren Tagen: Filmstars von Audrey Hepburn bis Cary Grant lächeln von der Wand, Puppen, Küchengeräte und Handwerksutensilien erinnern an längst vergangene Zeiten, ein Raum gleicht einem Wohnzimmer der 1960er Jahre. Liebt es Rosemarie Berger daher so sehr, über den Flur zu laufen? Genau weiß das niemand. Gewiss ist nur eines: Die alte Dame lebt ebenso wie ihre Mitbewohner in ihrer eigenen Welt. In dieser Welt wird sie vom Personal der Wohngruppe nach Kräften begleitet. Und wenn sie sich dabei so richtig wohlfühlt, dann gibt sie Leiterin Ellen Grahn einen dicken Kuss auf die Wange – und strahlt dabei übers ganze Gesicht. ■

Eine Krankheit auf dem Vormarsch

Jedes Jahr steigt die Zahl der Demenzkranken um rund 40.000. Das entspricht mehr als 100 Neuerkrankungen pro Tag, wie die Deutsche Alzheimer Gesellschaft mitteilt. Da es zu deutlich mehr Neuerkrankungen als Sterbefällen bei den Betroffenen komme, nehme die Zahl der Demenzkranken kontinuierlich zu. Sollte es nicht besser gelingen, die Menschen vor dem Gedächtnisverlust zu schützen oder sie zu heilen, werde die Zahl der Betroffenen von 1,4 Millionen auf drei Millionen im Jahr 2050 steigen. Ursache für die rasch steigende Zahl sei die insgesamt wachsende Anzahl alter und hoch betagter Menschen. Mit zunehmendem Alter steigen die Erkrankungsraten stark an. Zwei Drittel aller Erkrankten haben bereits das 80. Lebensjahr vollendet, fast 70 Prozent sind Frauen.

„Es gibt viele verschiedene Formen der Demenz; rund 50 Formen fallen unter diese allgemeine Bezeichnung und die häufigste Form ist der Morbus Alzheimer“, erläutert Prof. Dr. Mathias Mäurer, Chefarzt der Klinik für Neurologie im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim. Auf etwa 60 bis 70 Prozent der Erkrankten treffe diese Diagnose zu. „Bei allen Demenzformen liegt der Ursprung im Gehirn, wo Nervenzellen absterben und Verbindungen zwischen Zellen verloren gehen. Bei Alzheimer beispielsweise führen Eiweißablagerungen erst zu Entzündungen und schließlich zum Absterben von Nervenzellen im Gehirn“, so der Neurologe. Eine vaskuläre Demenz dagegen entstehe aufgrund von Durchblutungsstörungen im Gehirn.

Die Krankheit verläuft in mehreren Stufen: „Anfangs fällt es den Betroffenen schwer, sich auf Dinge zu konzentrieren oder an kurz zurücklie-

gende Ereignisse zu erinnern, etwa, was es zum Abendessen gab. Lesen, Schreiben und Rechnen im Alltag werden zunehmend schwerer“, beschreibt Dr. Mathias Jähnel, Chefarzt der Abteilung Psychiatrie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie im Krankenhaus Tauberbischofsheim, die ersten Anzeichen einer Demenz. „Später kommen Störungen des Langzeitgedächtnisses hinzu, so dass der Betroffene selbst die Namen von Angehörigen vergisst oder verwechselt.“ Manche der Betroffenen spürten selbst, dass ihre geistigen und körperlichen Kräfte nachlassen und versuchten zunächst, dies zu überspielen. „Zunächst ziehen sich die Patienten oft zurück und neigen zu depressivem Verhalten, im weiteren Krankheitsverlauf können dann eine ängstliche Unruhe und ein starker Bewegungsdrang hinzukommen.“

Um die Diagnose Demenz zu stellen, ist eine intensive Untersuchung und systematische Befragung des Patienten und seiner Angehörigen durch einen in der Demenz-Diagnostik erfahrenen Arzt entscheidend. Ergänzend kommen CT- oder MRT-Aufnahmen des Gehirns, Laboruntersuchungen und testpsychologische Untersuchungen zur Anwendung. So werden auch behandelbare Krankheiten wie z.B. Depressionen oder Schilddrüsenfunktionsstörungen ausgeschlossen, bei denen es ebenfalls zu Einschränkungen des Gedächtnisses und der allgemeinen Leistungsfähigkeit kommen kann. Dr. Jähnel: „Die Alzheimer-Krankheit kann man zwar nicht heilen, aber mit fachgerechter Behandlung können wir die Krankheitsbeschwerden erheblich lindern. Ein wichtiger Grundsatz im Umgang mit Demenzkranken ist, dass die Gehirnleistungen nachlassen, aber die gefühlsmäßige Ansprechbarkeit des Menschen erhalten bleibt.“

Ansprechpartner:



Prof. Dr. Mathias Mäurer
Chefarzt der Klinik für Neurologie
Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim
Tel.: 07931/58-3458 (Ambulanz)



Dr. Mathias Jähnel
Chefarzt der Abteilung Psychiatrie
Psychosomatische Medizin
und Psychotherapie
Krankenhaus Tauberbischofsheim
Tel.: 09341/800-1411 (Ambulanz)

Hilfe für Betroffene und Angehörige

Hilfe und neue Perspektiven für Demenzkranke und deren pflegende Angehörige bietet die Memory-Betreuungsgruppe im Seniorenzentrum Gerlachsheim. Hier wird versucht, den Erkrankten ein Stück Lebensqualität zu bieten und den Angehörigen eine spürbare Erleichterung zu verschaffen. Eine fachlich ausgebildete Betreuungsgruppe nimmt sich liebevoll der Dementen an, die Angehörigen gewinnen Zeit für sich. Die Initiative wird unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

Termin: Jeden Dienstag von 13:30 bis 17 Uhr
Kosten: 15 Euro einschließlich Kaffee und Kuchen
Kontakt:
Seniorenzentrum Gerlachsheim
Würzburger Straße 79
97922 Lauda-Königshofen
Hildegard Schulze
Tel.: 09343/621122
E-Mail: info@sz-gerlachsheim.de

Gegen das Vergessen

Eigentlich muss Daniela Kessler alles können – vom Bau eines Nistkastens bis zum Schnittmuster für eine große Tischdecke. Einmal hatte sich ein Patient etwas Besonderes in den Kopf gesetzt: Er wollte einen Dekantierkorb für Weinflaschen flechten. Die Ergotherapeutin am Katholischen Klinikum Koblenz · Montabaur suchte nach Anleitungen und einige Wochen später war das Flechtwerk vollendet. „So etwas ist ein tolles Erfolgserlebnis und gibt dem Patienten das Gefühl: Ich kann etwas tun und mich aktiv für eine Sache, die mir wichtig ist, einsetzen“, sagt die 31-Jährige. Seit fünf Jahren arbeitet sie im Therapiezentrum des Klinikums mit Menschen, die eine neurologische Erkrankung haben. Etwa ein Drittel ihrer Patienten sind an Demenz erkrankt. Je nachdem, wie weit die Krankheit fortgeschritten ist, richtet sie ihre Behandlung sehr individuell an den Bedürfnissen aus. Ziel ist es, die Selbstständigkeit, soweit es geht, zu erhalten und den

Alltag zu meistern. „Häufig beginnt es damit, dass man ständig etwas sucht: die Brille, den Schlüssel, das Gebiss. Dann entwickle ich mit dem Patienten Strategien, wie er seine Dinge auch wiederfindet.“ Der eine ist eher visuell veranlagt, der andere rational. Das muss Daniela Kessler berücksichtigen. Ein „Zahlenmensch“ teilt zum Beispiel seine Wohnung in ein Raster aus Buchstaben und Ziffern ein. Den Schlüssel legt er immer im Feld A6 ab – das ist etwa die Kommode im Flur. „Im mittleren Krankheitsstadium reicht ein solches Gedächtnistraining allein oft nicht mehr aus. Vielleicht helfen nun Fotos an den Schränken, die den Inhalt zeigen oder eine Schritt-für-Schritt-Anleitung an der Waschmaschine.“ Mit Demenz-Patienten arbeitet man immer gegen die Zeit, sagt Daniela Kessler. Ihre Aufgabe ist es, herauszufinden, wie das Gehirn ihrer Patienten „tickt“ und ihm ein wenig auf die Sprünge zu helfen.



Fitness für den Kopf

Das Gehirn braucht Reize, damit es fit und leistungsfähig bleibt. Wer sein Leben lang geistig rege und zudem körperlich aktiv bleibt, erkrankt seltener an Demenz, so das Ergebnis vieler wissenschaftlicher Studien.



Futter für die grauen Zellen

Die Mittelmeerküche mit frischem Obst und Gemüse kann nicht nur Herzinfarkt, sondern auch einer Demenz vorbeugen helfen. Besonders die Vitamine A, C und E bauen freie Radikale ab, die die Nervenzellen schädigen. Daher sind sie zur Vorbeugung von Alzheimer und anderen Demenzarten bedeutend. Karotten und Spinat enthalten viel Vitamin A. Zitrusfrüchte sind reich an Vitamin C. Grünkohl, Spargel und Wirsing liefern wie auch pflanzliche Öle, Nüsse und Vollkorn viel Vitamin E.



Daniela Kessler arbeitet als Ergotherapeutin auch mit Demenz-Patienten; für eine gute Betreuung ist eine enge Vernetzung mit Physiotherapeuten, Ärzten und der Pflege notwendig.



Brot, Butter, Zucker, Kartoffeln, Schinken – beim Einkauf kann man gut das Gedächtnis trainieren. Statt alles auf einen Notizzettel zu schreiben, empfiehlt Daniela Kessler die „Loci-Methode“.

Bevor es in den Supermarkt geht, prägt man sich einen festen Rundgang ein, etwa wenn man nach Hause kommt. Zuerst tritt man auf die Fußmatte, schließt dann die Türe auf, drückt die Klinke nach unten, hängt die Jacke an die Garderobe, geht in die Küche und öffnet den Kühlschrank, um ein Glas Wasser zu trinken. Nun werden alle benötigten Dinge mit einem Ort gedanklich verknüpft. Die Kartoffeln liegen zum Beispiel auf der Fußmatte, das Brot hängt an der

Türklinke, der Schinken an der Garderobe und das Shampoo steht im Kühlschrank. Je unlogischer, desto besser, sagt Ergotherapeutin Daniela Kessler. Denn dann prägt sich das Gehirn die Bilder besonders gut ein. Vor allem, wenn man sich dabei auch noch den würzigen Duft des Schinkens oder das Gefühl des eiskalten Shampoos auf dem Kopf einprägt. „So hat das Gehirn sehr viele Informationen, die es dann im Geschäft leicht abrufen kann.“

Bewegung tut gut

Sport und regelmäßige Bewegung fördern die Durchblutung, die Sauerstoffzufuhr und den Stoffwechsel im Gehirn. So können sich die Nervenzellen besser vernetzen und Informationen austauschen. Außerdem hilft Aktivität auch gegen Depressionen. Diese sollen das Risiko, an einer Demenz zu erkranken, sogar verdoppeln. Dreimal pro Woche Schwimmen, Laufen oder Nordic Walking sind ideal. Aber auch die Bewegung im Alltag macht's: Häufiger aufs Fahrrad steigen oder zu Fuß gehen. Viele Vereine und Volkshochschulen bieten spezielle Sportangebote für ältere Menschen an.

Wer rastet, ...

... der rostet“, sagt ein Sprichwort. Und das gilt nicht nur für den Körper, sondern genauso fürs Gehirn. Geistige Fitness regt den Stoffwechsel an, so dass sich neue Verknüpfungen zwischen den Nervenzellen bilden. Musizieren und Tanzen, das Erlernen einer neuen Sprache oder kreative, schöpferische Hobbys fordern die „grauen Zellen“ besonders heraus.



Foto: Harald Oppitz

In Kontakt bleiben

Begegnungen mit anderen Menschen halten das Gehirn ganz nebenbei auf Trab: Wir nehmen nicht nur Informationen auf und trainieren unser Sprachvermögen. Gleichzeitig verarbeiten wir viele andere Signale wie den Gesichtsausdruck, die Stimme, den Tonfall oder die Gestik. Die Nervenzellen im Gehirn schütten mehr Botenstoffe aus, um all diese Informationen weiterzugeben. Mit den Jahren, wenn wir uns nicht mehr täglich mit Kollegen oder der Familie austauschen, hilft vielleicht ein Ehrenamt, neue Kontakte zu knüpfen.

Schritt für Schritt

Es sind manchmal nur Sekunden, die das Leben verändern: ein Unfall oder eine Krankheit – und erst einmal ist nichts mehr, wie es war. In Gemeindepsychiatrischen Betreuungszentren lernen Menschen nach einer Krise Schritt für Schritt den Weg zurück in den Alltag. Ein Besuch in Adenau.

TEXT: PAULA KONERSMANN | FOTOS: WOLFGANG RADTKE



Oft greift Ralf Dahlhaus zu seiner Lieblingsgitarre, dann erklingt im GPBZ Adenau eine Session à la Hendrix. Musik war schon immer die große Leidenschaft des 27-Jährigen; sein ganzer Stolz: die Gibson-Gitarre aus den 60ern.





Ein Erfolg für Leiter Stephan Lung (li.) und sein Team ist es, wenn die Klienten ihren Lebensweg irgendwann wieder selbstständig gehen.

Den Tag, an dem er beinahe nicht mehr aufgewacht wäre, hat Ralf Dahlhaus nie vergessen. Am Abend zuvor war der damals 25-Jährige mit starken Kopfschmerzen zu Bett gegangen. Am nächsten Morgen hörte er den Wecker nicht, wachte erst auf, nachdem er einen halben Tag bewusstlos im Bett gelegen hatte. „Als ich gesehen habe, wie spät es schon war, wurde mir klar: Es gibt Handlungsbedarf.“ Die Hausärztin schickte ihn sofort ins Krankenhaus. Seine Eltern und sein Bruder waren bei Ralf Dahlhaus, als er den Grund für die Kopfschmerzen erfuhr: Ein Angiom im hinteren Kopfbereich, eine tumorartige, blutende Fehlbildung der Gefäße, drückte auf sein Gehirn.

„Die Zeit danach habe ich wie durch einen Nebel erlebt. Vieles kenne ich selbst nur vom Hören“, sagt Ralf Dahlhaus. Nach der Notoperation habe

seine Familie weiter um ihn gefürchtet. „Ich war nicht mehr Derselbe“, sagt er. Seiner Mutter habe er beispielsweise erzählt, er sei in einem Wäldchen bei London aufgewachsen. Dabei stammt die Familie aus der Eifel, der Tumorpatient hatte in einem Musikgeschäft in Köln gearbeitet. Aber er war in seiner Jugend nach London gereist – und hat Erinnerungen und Pläne, Fakten und Fantasie mitunter falsch verknüpft.

Mit diesen Gedächtnisschwierigkeiten kämpft er bis heute. Von der Uniklinik ging es zunächst zur Reha – in eine geschlossene psychiatrische Abteilung. „Das war ein richtiger Horror“, erinnert sich Dahlhaus. „Ich konnte mir ja nicht merken, warum ich dort war. Ich habe mir die Situation so erklärt, dass ich alles nur träume.“ In seinen wachen Stunden ging er mit seinem Zwillingbruder spazieren – und wenn der ihn

nicht besuchen konnte, tigerte er im Zimmer auf und ab. „Sonst hätte ich nicht schlafen können. In meinem Beruf war ich immer viel auf den Beinen. Wenn man dann plötzlich eingesperrt ist, kommt man anders nicht zur Ruhe.“

Neues Leben aufgebaut

Der 27-Jährige erzählt seine Geschichte, ohne zu stocken. Zwei Jahre sind seit der Operation vergangen. Seit Februar lebt er in Adenau im Gemeindepsychiatrischen Betreuungszentrum (GPBZ) der Barmherzigen Brüder Saffig. Das unaufdringlich-schmucke Gebäude liegt im Herzen des Eifelstädtchens. Hier, in einem Appartement des betreuten Wohnens, hat sich Ralf Dahlhaus ein neues Leben aufgebaut. Sein Zwillingbruder ist noch immer eine große Stütze. Wenn René Ralf besucht, klimpern die beiden oft gemeinsam auf der Gitarre. Über dem walnussbraunen Bett hängt ein Plakat von ihrem Idol: Jimi Hendrix. Über Musik gerät Ralf Dahlhaus ins Schwärmen: „Die Gitarre mit dem Gibson-Logo stammt aus den 60er-Jahren. Ich habe sie dem Vater eines Kollegen für 40 Mark abgekauft und sie umgebaut. Heute ist sie meine Lieblingsgitarre“, erzählt der Hobbymusiker und streicht zärtlich über die Saiten.

Jan Brauer bezeichnet Musik ebenfalls als seine größte Leidenschaft. Am liebsten hört er Metal, aber auch südamerikanische Bands. „Hauptsache, es klingt gut“, sagt der 22-Jährige, der viele Nachmittage in der GPBZ-Tagesstätte verbringt. Die verschiedenen Angebote – die teilstationäre Tagesstätte einerseits, das betreute Wohnen andererseits – ermöglichen individuelle Unterstützung für Menschen in Krisensituationen. „Wir wollen denen, die nicht, noch nicht oder nicht mehr am ersten Arbeitsmarkt teilnehmen können, eine geregelte Tagesstruktur geben“, sagt GPBZ-Leiter Stephan Lung. Die Nachfra-



Erfahren Sie mehr
über die Menschen
im GPBZ-Adenau
im Film:
www.bbtgruppe.de



Dem Tag Struktur geben: Zwischen Frühstück und Mittagessen sowie an den Nachmittagen haben die Klienten Zeit für viele Aktivitäten, dazu gehört auch, Kreatives auszuprobieren.

ge nach den neun Plätzen im betreuten Wohnen ist ebenso hoch wie die Besucherzahlen der Tagesstätte. Schließlich mussten viele Klienten vor der Eröffnung des Zentrums zu Jahresbeginn weite Wege auf sich nehmen, um Hilfe zu finden. „Und das, wo in einigen Orten in der Umgebung nicht einmal Busse fahren“, sagt Lung.

Gleich im Eingangsbereich hängt der Wochenplan: Frühstück gibt es um 9 Uhr, Mittagessen um 12. Spielenachmittage, Gesprächskreise und ergotherapeutische Angebote runden das Programm ab. „Ich bin zuletzt zum Basteln hergekommen“, erzählt Jan Brauer. Für eine Freundin hat er eine Tasse gestaltet. Er lächelt verschmitzt. „Es war das erste Mal, dass ich mit Porzellanfarbe hantiert habe. Ich bin froh, dass ich sie nicht nur auf meine Hände gekleistert habe.“ Der drahtige junge Mann ist froh

über jede Abwechslung. „Freizeitmäßig habe ich früher nichts auf die Reihe gekriegt“, sagt er. „PC, Facebook, Youtube – das war mein Tag. Das Freizeitangebot hier in Adenau ist leider nicht so groß.“

Den eigenen Weg gehen

Nach dem Abitur habe er nicht gewusst, wie es weitergehen sollte. Also nahm Brauer eine Auszeit und begab sich in Behandlung. Seine Probleme benennt er sachlich: „Ich leide an depressiven Episoden und hatte eine diagnostizierte Anpassungsstörung.“ Das bedeutet: Angst, Menschen anzusprechen, etwas falsch zu machen, sich selbst ins Abseits zu stellen. Auf der Schule litt er unter Mobbing-Attacken. „Die Angst ist lange geblieben“, sagt er heute: „Eine falsche Geste, ein falsches Wort, und du bist wieder da, wo du vorher warst.“

Inzwischen aber weiß Jan Brauer, was er will: studieren – auf Lehramt oder Psychologie. GPBZ-Leiter Stephan Lung freut sich mit dem Klienten: „Wenn er seinen Weg geht, ist das auch für uns ein Erfolg“, sagt er. Andere bleiben vorerst. Ralf Dahlhaus weiß noch nicht, wann er in der Lage sein wird, wieder „ganz normal“ zu leben – selbstständig und ohne Hilfe. Aber er sei glücklich über jeden Tag: „Immerhin ist es eine Art Wunder, dass ich dem Tod von der Schippe gesprungen bin.“ Und er hofft, dass irgendwann wieder alles so funktioniert wie vorher. Wie vor jenem Tag, an dem er beinahe nicht mehr aufgewacht wäre. ■

WARUM WENIGER MEHR IST

Es ist ein Teufelskreis: Trotz teils rigider Sparmaßnahmen an Deutschlands Krankenhäusern erfordern medizinischer Fortschritt, steigende Energie- und Lohnkosten auch in den nächsten Jahren zusätzliche Investitionen, um auch weiterhin eine qualifizierte und patientenorientierte Versorgung sicherstellen zu können. Welche Handlungsmöglichkeiten einem Krankenhaus bleiben, sparsam und verantwortlich mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen umzugehen, erläutert Professor Hans-Peter Busch.



Foto: RZ/Kallenbach



Wenn Sie Lust haben, mit „Leben! – Das BBT-Magazin für Gesundheit und Soziales“ weiter über diese Themen zu diskutieren, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch auf unserer Facebook-Seite ein.



Professor Hans-Peter Busch leitet das Zentrum für Radiologie, Neuroradiologie, Sonographie und Nuklearmedizin am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier. Außerdem ist der Mediziner und Physiker Leiter der Stabsstelle Medizin innerhalb der BBT-Gruppe.

In Deutschland wird zu viel operiert, lautet der Vorwurf. Bei Hüft-, Bandscheiben- und Knieproblemen etwa landet der Patient zu schnell auf dem OP-Tisch. Die Zahlen seien in den letzten Jahren gestiegen, rechnen die Krankenkassen vor. Ist das noch im Sinne des Patienten oder vielmehr der Kliniken, die dafür mehr abrechnen können?

Zum einen werden die Menschen immer älter und damit steigt auch die Zahl derer, die an Verschleißerscheinungen leiden. Man muss aber auch sehen: Die Ansprüche an eine völlige Gesundheit und ein schmerzfreies Leben sind gestiegen. Im Kern geht es doch darum, dass die Patienten mit hoher medizinischer Qualität, aber gleichzeitig so schonend wie möglich behandelt werden – und zwar für Mensch und Krankenhaus. Das schließt auch unnötige Behandlungen aus. Die entscheidende Frage lautet: Wie können wir mit den uns zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln verantwortungsvoll wirtschaften, um die Behandlung so effizient und effektiv wie möglich zu gestalten?

Das ist also bisher nicht geschehen?

Die medizinischen Behandlungsmethoden und die gesundheitspolitischen Rahmenbedingungen haben sich in den vergangenen 20 Jahren rasant verändert. Hier mussten und müssen die Strukturen und Aufgabenverteilungen in den Kliniken Schritt halten. Das bedeutet: Der gesamte Klinikaufenthalt von der Einlieferung bis zur Entlassung mit all den erbrachten Leistungen muss immer wieder neu kritisch hinterfragt werden.

Wie kann das zum Beispiel aussehen?

Es geht nicht mehr allein darum, einzelne Untersuchungen, etwa in der Radiologie, mit möglichst hoher Qualität und dabei kostengünstig durchzuführen. Es ist wichtig, den gesamten Behandlungsprozess – auch interdisziplinär – zu betrachten und zu überlegen, wie er in Diagnose und Therapie sowohl kostengünstig wie auch patientenschonend und vor allem frei

von unnötigen „Doppelbehandlungen“ gestaltet werden kann. Am Trierer Brüderkrankenhaus testen wir zurzeit ein Modell, in dem wir uns unter Kollegen den gesamten Behandlungsablauf anschauen – und zwar nicht nur unter medizinischen, sondern gerade auch unter wirtschaftlichen Aspekten.

Ehrlich gesagt: Das klingt nach „Sparen am Patienten“.

Ganz im Gegenteil. Es ist im Sinne des Patienten, auf unnötige Untersuchungen – etwa einer zusätzlichen, nicht notwendigen Strahlenbelastung – zu verzichten. Sein Wohl und die medizinische Qualität stehen im Mittelpunkt. Und zusätzlich werden die finanziellen Ressourcen und die der Mitarbeiter geschont – ein doppelter Gewinn. Doch dafür bedarf es noch eines Kulturwandels unter Kollegen. Denn ich muss mir auch als Chefarzt von einem Assistenzarzt oder einer erfahrenen Pflegekraft die Frage gefallen lassen dürfen, ob eine Untersuchung wirklich notwendig ist. Das stellt noch lange nicht die Fachkompetenz des anordnenden Arztes infrage.

Der Klinikalltag ist hektisch, Untersuchungen sind in der Regel im Voraus terminiert. Wird es da nicht schnell bei gut gemeinten Vorsätzen bleiben?

Eine gute Hilfe sind sogenannte klinische Behandlungspfade. Diese beschreiben, von Fachgesellschaften abgesichert, in welcher Reihenfolge Untersuchungen standardmäßig ablaufen. Das schafft auch dem jungen Assistenten einen guten Rückhalt für seine Entscheidung. Einfach, klar, pragmatisch und mit geringem Zeitaufwand einsetzbar, bieten sie eine gute Unterstützung im Alltag. Wenn es uns gelingt, einzelne Leistungen über Abteilungen und Professionen hinweg zu verketten und so den gesamten Behandlungsprozess im Blick zu behalten und ständig kritisch zu hinterfragen, sind wir gut gerüstet für die Zukunft im Krankenhaus.

Vielen Dank für das Gespräch.

Ein starker Partner

Die Zahlen sind alarmierend. Die Deutsche Krankenhausgesellschaft rechnet damit, dass jede zweite Klinik in diesem Jahr rote Zahlen schreiben wird. Besonders für kommunal geführte kleinere Häuser sei die Lage mehr als ernst. Sie verfügen nicht mehr über ausreichende finanzielle Mittel, um in die bauliche und medizinische Ausstattung zu investieren. Gleichzeitig müssen steigende Personalkosten getragen werden. Im April beschloss das Bundeskabinett als kurzfristige Hilfe eine Finanzspritze von 1,1 Milliarden Euro für Deutschlands Kliniken. Sie soll zu einer Entlastung bei den Personalkosten führen und ein Förderprogramm für mehr Hygiene in den rund 2.000 Krankenhäusern ermöglichen. Außerdem sollen die zusätzlichen Mittel dazu dienen, die „doppelte Degression“ auszugleichen. Behandelten Kliniken in der Vergangenheit zusätzliche Patienten, erhielten sie dafür Abschläge. Das bekamen auch andere Häuser in demselben Bundesland zu spüren, die ebenfalls weniger für ihre Leistungen erzielten.

„Die Rahmenbedingungen sind sehr komplex und machen uns den Alltag nicht immer leicht“, bewertet BBT-Geschäftsführer Bruder Alfons-Maria Michels die aktuelle Situation. „Dennoch ist es auch unsere Aufgabe als verantwortungsvoller Anbieter von Gesundheits- und Sozialleistungen, nach Lösungen zu suchen und unsere internen Strukturen immer wieder zu analysieren und stetig zu verbessern.“ Als strategischen Schritt in die Zukunft wird die BBT-Gruppe in den kommenden Jahren ihre ambulanten und stationären Einrichtungen stärker vernetzen, um den Patienten in Wohnortnähe eine gute Versorgung zu bieten. Das schließt auch Kooperationen zwischen Krankenhaus, Seniorenbetreuung, Reha und Behindertenhilfe in eigener Trägerschaft wie auch anderer Anbieter mit ein. „Mit dieser ‚Rundum-Versorgung‘ sind wir ein starker Partner für die Menschen in den Regionen rund um unsere Einrichtungen zwischen Sauerland und Taubertal.“

QUALITÄTSPRÜFUNG DURCH DEN MDK

BESTNOTE FÜR DAS SENIOREN-ZENTRUM HAUS HEIMBERG

Bei der regelmäßigen Prüfung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) gab es jetzt die Gesamtnote 1,0 für das Seniorenzentrum Haus Heimberg in Tauberbischofsheim. Die Qualitätsprüfung durch den MDK wird jährlich unangekündigt bei allen bundesweiten ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen durchgeführt. Die Resultate der Begehung werden veröffentlicht, so dass die Bewohner und Angehörigen die Stärken und Schwächen verschiedener Anbieter vergleichen können.

Insgesamt umfasst die Prüfung fünf Kategorien wie etwa die Pflege und medizinische Versorgung, den Umgang mit demenzkranken Bewohnern, die Angebote der sozialen Betreuung und Alltagsgestaltung sowie Wohnen, Verpflegung, Hauswirtschaft und Hygiene. Dabei erreichte das Seniorenzentrum Haus Heimberg vier Mal eine 1,0 und einmal Mal „nur“ eine 1,1. Besonders wichtig bei der Bewertung ist die direkte Befragung der Bewohner: Sind die Mitarbeiter höflich und freundlich? Nehmen sich die Pflegenden ausreichend Zeit? Schmeckt das Essen? Bei diesen Einzelfragen und noch einigen mehr bewerteten die Bewohner das Seniorenzentrum und seine Mitarbeiter mit einer glatten 1.

Das Seniorenzentrum Haus Heimberg verfügt über eine Wohnanlage mit 56 Einzel- und 17 Doppel-Appartements sowie drei Pflegeabteilungen mit insgesamt 84 Betten.

Seniorenzentrum Haus Heimberg, Am Heimbergsflur 12,
97941 Tauberbischofsheim, Tel.: 09341/800-1451,
www.haus-heimberg.de



„Wir freuen uns sehr über das hervorragende Ergebnis und diese tolle Bestätigung für die gute Arbeit, die unsere Pflegenden und Therapeuten im Seniorenzentrum Haus Heimberg leisten. Dies ist nur dank engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglich.“

Silvia Müller,
Pflegedienstleiterin Seniorenzentrum Haus Heimberg



STADTLAUF IN BAD MERGENTHEIM

VIP-BETREUUNG FÜR HERZKRANKE KINDER

Einmal im Mittelpunkt stehen wie die großen Sportstars – das erlebten 40 herzkranken und diabeteskranke Kinder beim Stadtlauf in Bad Mergentheim. Schon ab Mittag wurden sie in einem eigenen VIP-Zelt von einem Helferteam aus dem Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, dem Diabetes-Dorf Althausen, dem DRK-Kreisverband und der Firma Fresenius Kabi Deutschland GmbH mit Getränken, Waffeln und Gemüsestäbchen umsorgt. Die Ärzte kümmerten sich bei den an Diabetes erkrankten Kindern vor dem Start um den richtigen Zuckerspiegel und halfen zur Not mit Gummibärchen nach. Die Kinder der Herzsportgruppe gingen in einer separaten Runde ganz exklusiv an den Start. Zeit und Platzierungen spielten dabei keine Rolle – dabei sein und die Runde schaffen war das Wichtigste.



Foto: istockphoto.com

NEUES KURSANGEBOT FÜR PFLEGENDE VON DEMENZKRANKEN

DIE MAKS-THERAPIE – HILFEN FÜR DEN ALLTAG

Bei Demenzkranken sind Gedächtnis und Orientierung besonders beeinträchtigt. Außerdem leiden alltagspraktische und motorische Fähigkeiten. Diese zu verbessern, ist das Ziel der neuen MAKS-Therapie. Die Abkürzung steht für (psycho-)motorische, alltagspraktische, kognitive und spirituelle Aktivierung durch ganzheitliche Ressourcenförderung. Das Konzept ist speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit Gedächtnisproblemen bei leichter bis mittelgradiger Demenz ausgerichtet. Die Aktivierungstherapie verbessert die Stimmung durch Verminderung von Depressivität und begünstigt das Gemeinschaftserleben und die Kognition.

Das Bildungszentrum „Gesundheit und Pflege“ am Krankenhaus Tauberbischofsheim bietet einen Kurs zur MAKS-Therapie an. Er richtet sich an alle haupt- oder ehrenamtlich Tätigen im Altenhilfebereich, in der stationären und ambulanten Pflege, in Betreuungsgruppen für Demenzbetroffene sowie an pflegende Angehörige mit Bedarf an therapeutischer Anregung und Unterstützung.

*Bildungszentrum „Gesundheit und Pflege“, Tel.: 09341/800-1271,
E-Mail: bildungszentrum@kkhtbb.de*

CARITAS-KRANKENHAUS

NEUEINSTEIGER IM FÖRDERVEREIN



Sich einsetzen für Andere, Beziehungen knüpfen und Menschen für einen guten Zweck zusammenführen – das sind Eigenschaften, die Hans

Dieter Henn während seines gesamten Berufslebens immer wieder angewendet und umgesetzt hat. Nicht nur in seiner Tätigkeit als Leiter des Kultur- und Verkehrsamtes, sondern ebenso als Wirtschaftsförderer der Stadt Bad Mergentheim und später als Geschäftsführer der Kurverwaltung Bad Mergentheim sowie als Mitglied in vielen Verbänden. Seit einigen Monaten hat der 70-Jährige eine neue Aufgabe übernommen: Er ist Geschäftsführer des Vereins der Freunde und Förderer des Caritas-Krankenhauses Bad Mergentheim. Seine vielen Kontakte nutzt er jetzt für die Anliegen des Vereins. Im Vordergrund steht dabei die Sorge um die schwerstkranken Patienten auf der Palliativstation und die Hilfe für kranke Kinder und deren Angehörige während des Aufenthalts im Mutter-Kind-Zentrum.



WIE EINE ZEITBOMBE

Rund 30 Millionen Menschen in Deutschland haben Bluthochdruck. Bei den über 60-Jährigen ist sogar jeder Zweite betroffen. Doch nicht einmal die Hälfte der Betroffenen weiß, dass sie an dieser Erkrankung leidet, die langfristig zu schweren gesundheitlichen Komplikationen führen kann. Die Medizinische Klinik 3 im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim ist jetzt für die hohe Qualität der Versorgung von Bluthochdruck-Patienten von der Deutschen Hochdruckliga e.V. DHL® mit dem Titel „Zertifiziertes Hypertonie-Zentrum DHL®“ ausgezeichnet worden. Was das bedeutet, erklärt Chefarzt Dr. Jochen Selbach.

Was bringt die Auszeichnung als Hypertoniezentrum für den Patienten?

Das Zertifikat garantiert, dass in einer solchen Klinik ein hoher Qualitätsstandard bei der Diagnostik und Therapie eingehalten wird. Das Zertifikat schafft damit mehr Transparenz und gibt dem Patienten eine Orientierungshilfe bei der Auswahl der vielfältigen Therapieangebote des Bluthochdrucks.

Warum ist die Therapie von Bluthochdruck so wichtig?

Die Gefahren von Bluthochdruck werden oft unterschätzt, denn die Krankheit tut zunächst nicht weh. Dabei ist Bluthochdruck wie eine Zeitbombe: Unbehandelt kann er zu schweren gesundheitlichen Folgeschäden wie Herz-Kreislauf-erkrankungen oder Schlaganfällen führen, die nicht selten tödlich enden. Wird Bluthochdruck jedoch rechtzeitig erkannt und richtig behandelt, lassen sich viele Folgeerkrankungen vermeiden.

Welche Werte gelten als bedenklich?

Es gibt einen oberen, den systolischen, und einen unteren, den diastolischen Wert: Bei Werten von über 140 mmHg systolisch und/oder über 90 mmHg diastolisch spricht man vom Krankheitsbild des Hypertonus, des Bluthochdrucks.

Wie kann man hohem Blutdruck vorbeugen?

Durch eine gesunde Lebensweise, dazu gehört etwa regelmäßige Bewegung und die Einhaltung des Normalgewichts. Übergewicht, Rauchen sowie eine salz- und fettreiche Ernährung erhöhen das Risiko für Bluthochdruck. Erkundigen Sie sich unter www.hochdruckliga.de!

Was empfehlen Sie?

Eine regelmäßige Kontrolle des Blutdrucks kann schon ab einem Alter von 40, 45 Jahren sinnvoll sein, um erhöhte Werte frühzeitig zu erkennen. Das kann nach einer kurzen Einführung, zum Beispiel durch den Hausarzt, jeder zu Hause tun. Bei wiederholt erhöhten Werten ist eine Kontrolle durch den Arzt erforderlich.

Welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es?

Bluthochdruck ist nur selten heilbar, aber fast immer regelbar. Neben dem Abstellen der bekannten „schädlichen“ Lebensgewohnheiten, gibt es eine Reihe von wirksamen und sehr gut untersuchten Medikamenten zur Blutdruckeinstellung: Wassertabletten, Gefäßweitzer, Beta-blocker und andere werden meist kombiniert und individuell verordnet. Immer häufiger stellen wir auch schlafbezogene Atmungsstörungen, eine Schlafapnoe fest, die auch gut behandelbar sind. Andere, seltenere Ursachen für den hohen Blutdruck erfordern speziellere Maßnahmen.





KLINIK FÜR ANÄSTHESIOLOGIE UND INTENSIVMEDIZIN

20 NEUE NARKOSEGERÄTE

Im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim wurden 20 Narkosegeräte im Zentral-OP erneuert. „Wir verfügen jetzt sowohl in den Einleitungsräumen wie in den OP-Sälen über leistungsfähige Geräte, die den neuesten technischen Standards entsprechen“, betonte Prof. Dr. Hubert Böhler, Chefarzt der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin. Alle Geräte sind außerdem mit demselben Bediensystem ausgestattet, um die Anwendung im Alltag zu erleichtern. In den Narkosegeräten sind vielfältige Überwachungsmöglichkeiten und Systeme zur protektiven Beatmung auf dem neuesten technischen Standard integriert. Prof. Böhler: „Der steigende Anteil schwerkranker Patienten in den Operationssälen schafft neue Anforderungen bezüglich der zu überwachenden Körperfunktionen, speziell bei älteren, multimorbiden Patienten. Mit den neuen Geräten können wir alle diese Anforderungen erfüllen.“

DIAGNOSE BRUSTKREBS

ÄNGSTE ABBAUEN UND MUT MACHEN

Die Diagnose Brustkrebs ist für jede Frau ein Schock. Um die Betroffenen damit nicht alleine zu lassen, bietet das Brustzentrum im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim jetzt eine besondere Betreuung an: Direkt im Anschluss an das Arztgespräch, in dem eine Patientin die Diagnose erfährt, nimmt eine sogenannte Breast Care Nurse die Patientin in Empfang und kümmert sich persönlich um die Betroffene. Die Krankenschwestern mit einer speziellen Weiterbildung und langjähriger Erfahrung informieren die Frauen über die weitere Therapie, beantworten Fragen und geben wertvolle Tipps. Sie sind während des gesamten Klinikaufenthalts Ansprechpartnerin für die Patientin und helfen Ängste abzubauen und Mut zu machen.



CARITAS-KRANKENHAUS BAD MERGENTHEIM

MUSIK UND SPASS FÜR PFUNDIGE KIDS

Spaß und Bewegung zu südamerikanischen Rhythmen – die angesagte Sportart Zumba bietet das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim jetzt auch für eine ganz spezielle Zielgruppe an: Kinder und Jugendliche, die mit Gewichtsproblemen hadern und ein paar Pfunde zuviel auf die Waage bringen. Fetziges Musik und abwechslungsreiche Tanzstile wie HipHop, Reggaeton, Samba, Salsa fördern die Konzentration, das Selbstbewusstsein, die Koordination und regen den Stoffwechsel an. „Wir wollen, dass die Kinder in erster Linie Spaß haben und sich bewegen“, betont Natascha Beer, Leiterin des Zumba-Kurses. Angesprochen werden sollen neun- bis dreizehnjährige Kinder, die zu Übergewicht neigen und Freude daran haben, sich zu bewegen.

Der Zumba-Kurs findet immer montags von 18.20 bis 19.05 Uhr in der Aula des Caritas-Krankenhauses statt. Zehn Einheiten kosten 40 Euro; kostenlose Probestunde.

Anmeldung und weitere Informationen:

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim
Natascha Beer, Tel.: 07931/58-7860
E-Mail: Natascha.Beer@cckbm.de

Schaltzentrale im Hals:

Die Schilddrüse



Blutdruck, Herzrasen oder Darmmotorik. Die Schilddrüse, genauer die Schilddrüsenhormone, sind für den Ablauf zahlreicher Stoffwechselfvorgänge im Körper verantwortlich. Im richtigen Verhältnis ausgeschüttet, läuft der Organismus reibungslos. Schwankungen hingegen spürt der Mensch sofort. Entdeckt wurden diese Zusammenhänge, die entscheidenden Einfluss auf die Gesundheit haben, vor 140 Jahren.

Im Jahr 1874 stieß Ernst Theodor Kocher, ein Schweizer Chirurg und späterer Nobelpreisträger, auf ein medizinisches Phänomen: Bei einem Geschwisterpaar, das sich völlig normal entwickelt hatte, fiel eines der Mädchen nach einer Schilddrüsenentnahme in einen frühkindlichen Entwicklungsstand zurück. „Ich war in hohem Maße erstaunt über das auffällige Aussehen des Mädchens. Die operierte Schwester ist klein geblieben und zeigte das hässliche Äußere eines Halbidioten“, beschrieb Kocher in drastischen Worten seine Verwunderung auf dem Chirurgenkongress in Berlin. Die Frage nach der Ursache der Degeneration trieb den Mediziner um, und er machte sich auf die Suche nach weiteren Patienten, denen die Schilddrüse vollständig entfernt worden war. Mit erschreckendem Ergebnis: Von den 24 Patienten wiesen nur zwei einen verbesserten Gesundheitszustand auf. Der Brief eines Angehörigen fasst das Dilemma der Schilddrüsenextraktion im aus-

gehenden 19. Jahrhundert zusammen: „Ihre Operation war gelungen, im Hals hat das Übel sich gebessert. Aber im Übrigen hat die Frau seither keine gesunde Stunde mehr erlebt.“

Heute ist die Medizin dank dieser Entdeckung weitaus klüger: Die Schilddrüse ist ein hormonbildendes Organ, das für den Energiestoffwechsel, das Wachstum einzelner Zellen sowie den Gesamtorganismus verantwortlich ist. Besonders wenn das Hormon in der kindlichen Wachstumsphase nicht vorhanden ist, kommt es zu der von Kocher beschriebenen Entwicklungshemmung. Andersherum führt auch eine zu hohe Hormonproduktion zu Beschwerden.

„Dies merken die meisten Menschen recht schnell, denn die Überfunktion der Schilddrüse wirkt sich auf den ganzen Körper aus“, betont der Nuklearmediziner Jürgen Gerd Schneider vom MVZ am Caritas-Krankenhaus. Dabei klagen Patienten zumeist über Unruhesymptome, Herzrasen, Schweißausbrüche und Durchfall. „Hier kann oft eine medikamentöse Therapie helfen. Falls Medikamente jedoch nicht ausreichen, ist die sogenannte Radiojodtherapie bei einem Nuklearmediziner eine bewährte Therapiemethode.“ Doch bei starker Vergrößerung der Schilddrüse und Knotenbildung bleibt auch 150 Jahre nach den ersten Schilddrüsenentfernungen der operative Eingriff manchmal unumgänglich. „Heute steht allerdings vor jedem Eingriff eine ausgefeilte Diagnostik und ein individueller Therapieplan“, so Jürgen Gerd Schneider.

Erste Anzeichen am Hals

Häufig ist der Blick in den Spiegel der Auslöser, zum Arzt zu gehen. Wenn der Kragen oder die Kette zu eng sitzt, stellt man die Veränderung am Hals fest. „Auch Druck- oder Schluckbeschwerden kön-

nen Anzeichen sein, da die Schilddrüse nach innen wächst“, erklärt Dr. Michael Schneider, Chefarzt der Chirurgie im Krankenhaus Tauberbischofsheim. Wird durch eine Ultraschalluntersuchung eine Vergrößerung festgestellt, gibt ein Szintigramm genauere Auskunft. Dabei können die Nuklearmediziner erkennen, ob ein Knoten Schilddrüsenhormone produziert. Kann in einem Knoten keine Hormonproduktion nachgewiesen werden, handelt es sich um einen „kalten“ Knoten, der möglicherweise bösartig sein kann. Die notwendige Operation ist für den Chirurgen recht anspruchsvoll. „Bei der Wahl des Operateurs sollte man unbedingt darauf achten, dass er über ausreichende Erfahrung und ein eingespieltes Team verfügt“, empfiehlt Dr. Franziska Fenner, Chirurgin und Oberärztin im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim. Denn ein großes Risiko bei einer Operation liege in der Schädigung der Stimmbandnerven.

Die Chirurgen Dr. Fenner und Dr. Schneider testen schon während der OP, ob der Gewebeknoten gut oder bösartig ist (Schnellschnitt). Durch elektrische Stimulation der Nerven können sie außerdem feststellen, ob die Stimmbänder funktionieren. So kann man sicherstellen, dass der Eingriff erfolgreich war. „Das chirurgische Ziel bleibt die funktions- und befundadaptierte Operation. Der nicht betroffene Teil der Schilddrüse bleibt bei der Operation erhalten“, so Oberärztin Dr. Fenner. Kinder, Jugendliche und Erwachsene können heute dank der Pharmazie zwar auch ganz ohne Schilddrüse leben, doch die Ärzte setzen auf die maximale Nutzung der körpereigenen Hormonproduktion. Prinzipiell ist ein ausgeglichener Hormonhaushalt für das gesamte Wohlbefinden wichtig. „Bei Veränderungen der Schilddrüse sollte man daher immer frühzeitig den Arzt aufzusuchen“, empfiehlt die Ärztin.

Präzise Diagnose

Zur Diagnose von Schilddrüsenerkrankungen gehören immer eine ausführliche klinische Untersuchung und eine differenzierte bildgebende Diagnostik. Neben dem Ultraschall steht dafür in der Nuklearmedizin des MVZ am Caritas-Krankenhaus eine moderne Gammakamera bereit. Zunächst wird die Überfunktion der Schilddrüse in der Regel mit Medikamenten behandelt. Reicht dies nicht aus, ist die Radiojodtherapie seit rund 60 Jahren eine bewährte Behandlungsmethode: Dabei muss der Patient eine Kapsel oder Flüssigkeit einnehmen, die radioaktives Jod enthält. Dieses reichert sich in der Schilddrüse an und führt dort zu einer Zerstörung des überschüssigen und übermäßig hormonproduzierenden Gewebes, ohne das umgebende gesunde Gewebe zu verletzen. In einigen Fällen ist eine Operation allerdings unumgänglich. Oft kann minimal-invasiv operiert werden.

Radiojodtherapie:

**MVZ am Caritas-Krankenhaus
Nuklearmedizin**

Diagnostik Tel.: 07931/58-7601

Radiojodtherapie Tel.: 07931/541-2364

Operative Therapie:



Dr. Franziska Fenner

Oberärztin Klinik für Allgemein-,
Viszeral- und Gefäßchirurgie
Caritas-Krankenhaus
Bad Mergentheim
Tel.: 07931/58-3158



Dr. Michael Schneider

Chefarzt Abteilung Chirurgie
Krankenhaus
Tauberbischofsheim
Tel.: 09341/800-1342



Steh auf und kämpfe – wie viele Menschen, die in ihrer Kindheit oder Jugend an Kinderlähmung erkrankt sind, hat Ellen Berghaus mit eisernem Willen gelernt, wieder zu laufen. Im Alter musste sie lernen, mit den Spätfolgen der Infektion zu leben.

TEXT: JUDITH HENS | FOTOS: ADRIAN GAIDZIK



Eine Kämpfer- natur

Erst fühlten sich die Muskeln müde an, dann kamen Schmerzen in den Gelenken hinzu. Das wird das Alter sein, dachte Ellen Berghaus. Aber eine längst überstandene Krankheit aus der Jugend hatte sie wieder eingeholt: Polio, besser bekannt als Kinderlähmung.

Ellen Berghaus rückt sich ihre Brille zu- recht, legt den Schalter des Scooters auf „volle Kraft“ und saust mit dem vierräd- rigen Elektro-Gefährt die steile Einfahrt von ihrem Wohnhaus zur Straße hin- auf. 18 Prozent Steigung auf gut zehn Metern. „Im Winter bei Schnee und Eis ist das nicht zu schaffen“, erzählt die 72-Jährige. Ihre Stimme wird gedämpf- ter, als sie von den langen Wochen und Monaten erzählt, die sie dann ans Haus gebunden ist. Bis vor zwei Jahren war das noch anders. Mit einem speziell für Rollstuhlfahrer umgebauten Volvo fuhr Ellen Berghaus überall hin: einmal die Woche zum Schwimmen, zu den Veranstaltungen der Selbsthilfegruppe, in Konzerte. „Das ist nun alles vorbei“, sagt sie und seufzt. Ihre Augen haben stark nachgelassen, da entschloss sie sich schweren Herzens, das Auto zu ver- kaufen. Einmal im Monat fährt sie aber nach wie vor zu den Treffen des Polio-

»Mein Leben war schön. Ich habe immer nach vorne geschaut und viel unternommen.«

Ellen Berghaus



In Bewegung bleiben:
Täglich trainiert Ellen Berghaus ihre Muskulatur – immer auf dem schmalen Grat zwischen Zuviel und Zuwenig.



Verbandes. Gut eineinhalb Stunden ist die Seniorin dann mit ihrem Scooter für den 17 Kilometer langen Weg unterwegs. „Der Austausch mit den anderen ist wichtig. Ich muss immer wissen, was auf mich zukommt.“

Es war auch bei einem Vortrag des Verbandes, als sie allmählich erkannte, welche Krankheit hinter ihren Symptomen steckt: das Post-Polio-Syndrom. Daran leiden Menschen, die in ihrer Kindheit oder Jugend an Kinderlähmung erkrankt waren. „Mein Mann hatte damals in der Zeitung davon gelesen und bei dem Treffen haben wir viel gehört, was auch auf mich zutraf“, erinnert sich die ehemalige Medizinisch-Technische-Assistentin. Ende der 1980er-Jahre merkte sie, dass ihre Kräfte langsam nachließen. „Ich konnte mich nicht mehr so gut bewegen und hatte Beschwerden an der Wirbelsäule.“ Ellen Berghaus ging ins Fitnessstudio, um gegen die Schwäche anzutrainieren „und da bin ich zusammengebrochen.“

Kraftanstrengung im Alltag

Dieses Phänomen kennt Dr. Axel Ruetz nur zu gut: „Wenn man nicht weiß, welche Krankheit hinter den Muskel- und Gelenkbeschwerden steckt und man zu viel oder falsch trainiert, kommt es zu solch einem Kollaps.“ Der Orthopäde behandelt Ellen Berghaus seit 14 Jahren am Polio-Zentrum des Katholischen Klinikums Koblenz · Montabaur. Zweimal im Jahr untersucht der Arzt den Körper seiner Patientin. Er streicht über ihre Handrücken und prüft die Gelenke, fährt mit dem Daumen über die Wirbelsäule und schaut nach der Beweglichkeit von Schultern und Beinen. „Dass ich einmal im Rollstuhl sitzen werde, hat mir Dr. Ruetz schon früh prophezeit. Damals habe ich das nicht geglaubt“, erinnert sich Ellen Berghaus, die selbst mit einem Arzt verheiratet ist. Erst half ihr ein Gehstock, dann brauchte sie Krücken, schließlich einen Roll-



Sammys Stammplatz ist immer bei Frauchen – egal, ob sie mit Rollstuhl oder Scooter unterwegs ist.

stuhl, es folgte die Elektro-Variante und heute stützen Polster zusätzlich den Rücken und die Oberschenkel. Selbstverständliche Handgriffe sind für sie eine wahre Kraftanstrengung. „Ich verdurste vor einer Wasserflasche, wenn sie noch fest verschlossen ist.“ Wenn ihr Mann oder die Haushaltshilfe gerade nicht in der Nähe sind, fährt sie kurzerhand in die Küche zum Wasserhahn.

Nie hätte Ellen Berghaus damit gerechnet, dass die überstandene Kinderlähmung ihr Leben noch einmal so bestimmen würde. „Die Polio hatte ich vergessen. Ich war doch gesund.“ Erst mit 17 Jahren steckte sie sich an: bei einem Praktikum in der Kinderabteilung eines Krankenhauses – nur wenige Jahre, bevor die Schluckimpfung gegen das Virus 1962 in Deutschland eingeführt wurde. Mit eiserner Disziplin trainierte die junge Frau in einem Sanatorium ihre Beine. Die Eltern kamen nur selten zu Besuch. „Und als ich dann endlich nach zwei Jahren wieder nach Hause durfte, war mein Studienplatz weg. Ich wollte Medizin studieren.“ Ellen Berghaus schaut in die Ferne, ihr Blick wird wehmütig. Aber nur für einen kurzen Moment, dann sagt sie mit

fester Stimme: „Mein Leben war schön. Ich habe immer nach vorne geschaut und viel unternommen.“ Mit Anfang 30 wurde sie eine begeisterte Skiläuferin, lernte tanzen. Wie viele Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend gegen die Folgen der Virus-Infektion kämpften, hat sie früh gelernt: Ich kann etwas erreichen, wenn ich nur immer wieder übe. Diese Willenskraft hilft ihr auch heute noch, mit den Spätfolgen zu leben.

Yorkshire-Mischling Sammy springt unter die Beine seines Frauchens. Er liebt es, mit ihr Scooter zu fahren. „Wir könnten heute Nachmittag noch einen Ausflug machen, wenn es trocken bleibt.“ Nun lenkt Ellen Berghaus das Elektromobil erst einmal wieder zurück in die Garage. Es ist kurz nach zwölf und eben hat die Haushaltshilfe das Gulasch zum Mittagessen gebracht. ■

Ellen Berghaus ist eine von gut 3.000 Patienten, die Dr. Axel Ruetz im Post-Polio-Zentrum behandelt. Seit 14 Jahren bereits begleitet der Orthopäde seine Patientin.



Die Krankheit aus Kindertagen kehrt zurück

Die Muskeln und Gelenke schmerzen, Kraft und Ausdauer lassen nach, dauernde Müdigkeit – dies sind nur einige Symptome des Post-Polio-Syndroms. Es können auch Schluck- und Atemprobleme auftreten. In Deutschland leiden etwa 70.000 Menschen an den Spätfolgen einer Kinderlähmung. „Viele Ärzte kennen diese Krankheit nicht“, erklärt Dr. Axel Ruetz, Leiter des Polio-Zentrums am Katholischen Klinikum Koblenz-Montabaur. Als einzige Spezialabteilung an einem deutschen Krankenhaus kümmert er sich gemeinsam mit einem Team aus Orthopäden, Neurologen, Anästhesisten, Schmerztherapeuten, Ärzten für Lungenheilkunde sowie Physiotherapeuten um circa 3.000 Patienten im Jahr. Bis Januar 2014 wird das Zentrum in Koblenz noch erweitert. „Wir haben Wartelisten bis ins nächste Jahr“, erzählt Orthopäde Ruetz. Wie das unheilbare Post-Polio-Syndrom voranschreitet, hat der Mediziner bei seinem Vater miterlebt: „Steh auf und kämpfe – mit einer großen körperlichen und psychischen Energie sind diese Menschen nach der Infektion in ihr Leben zurückgekehrt.“ Nach einer stabilen Phase von 20 oder sogar 50 Jahren treten die Lähmungen wieder auf. Nur dann greift die Strategie aus Kindertagen nicht mehr. Außer Schmerzmitteln, gibt es keine Medikamente, die helfen. Die Patienten trainieren mit einem Physiotherapeuten, je nachdem auch Ergotherapeuten und Logopäden. „Dabei bewegen wir uns auf einem schmalen Grat zwischen zu viel und zu wenig Bewegung“, sagt Ruetz. Die Folge wäre eine weitere Muskelschwäche. Nach der Polio-Infektion übernimmt eine überlebende Nervenzelle die Arbeit der zerstörten Nachbarzellen. Nach Jahrzehnten einer viel zu hohen Belastung stirbt auch diese ab und es treten neue Schmerzen und Lähmungen auf. Weltweit ist Polio noch nicht ausgerottet. In Afghanistan, Pakistan und Nigeria kommt es immer wieder zu Infektionen; auch in Moskau traten im vergangenen Jahr einige Fälle auf.

Warum müssen wir trinken?



Unser Körper besteht etwa zu 70% aus Wasser. Die Organe in unserem Körper sind auf Wasser angewiesen. Trinken wir zu wenig, dann kann es z.B. zu Durchblutungsstörungen oder Schwindelanfällen kommen. Deshalb solltet ihr immer genug trinken, mindestens 1,5 Liter am Tag. Wer zuviel Wasser trinkt, lebt aber auch ungesund. Dann werden lebenswichtige Salze und Mineralien aus dem Körper geschwemmt. Wie ihr seht, die Menge macht's. Die besten Durstlöcher sind Mineralwasser und Apfelschorle. Eistee oder Limonaden sind wegen des hohen Zuckergehaltes nur ab und zu angesagt.

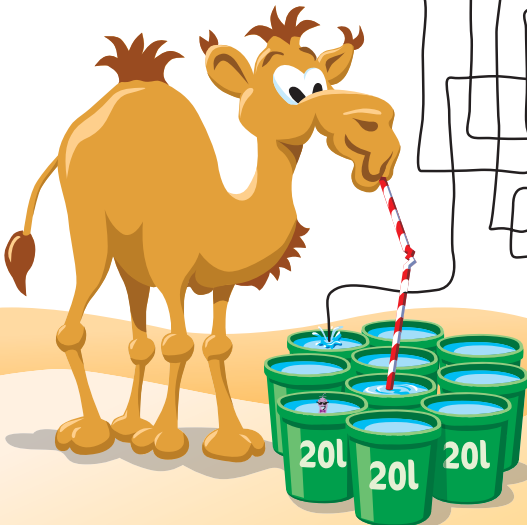
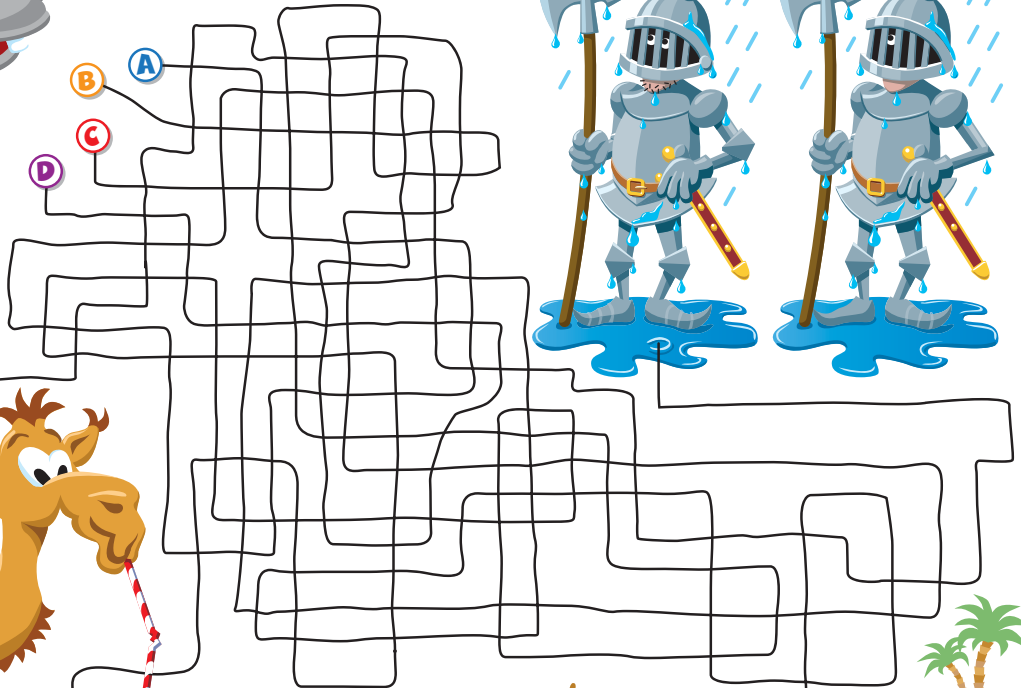
2. Wasser kommt in der Natur nicht nur als Flüssigkeit vor. Wie heißen die anderen Zustände?



4. Ritter Otto der Wasserscheue hat einen Doppelgänger. Die beiden Ritter unterscheiden sich durch 10 Details. Findet sie.



1. Walter das Flußpferd möchte mit seinem Freund Fridolin dem Frosch in der Oase plantschen. Zeig ihm den Weg.



3. Ein Kamel in der Wüste kommt lange ohne Wasser aus. Wenn es aber mal seinen Durst löschen kann, trinkt es Unmengen. Wieviel Liter können es sein?

* Findet Alfons, den Bücherwurm. Der hat sich irgendwo versteckt.



Lösungen: Rätsel 1: C Rätsel 2: A) Eis, B) Wasserdampf Rätsel 3: bis zu 200 Liter Rätsel 4: siehe unten * Suchspiel: Alfons versteckt sich in einem 20-Liter Eimer unten links

medizinisch: Stauung	unbeholffen	Zitterpappel			Tropenstrauch		Wappenvogel	Stichwaffe	kalte Süßspeise	Schauplatz	
					Debilität (med.)						
					Teil des Auges		„Irland“ in der Landessprache			6	
Baufahrzeug		medizinisch: fieberhaft		eine Farbe		11				Mönchsgewand	
ekelhaft, gemein		1	englisch, französisch: Luft				kaum hörbar		Kfz-Z. Kempten		
				ei-förmig	nachtaktiver Halbaffe					8	
			Göttergabe						Rufname Schwarzeneggers		
Geheimdienst d. eh. Sowjetunion	Disput, Streitgespräch		Kose-name für Geneveva	10		griechischer Buchstabe		griechische Unheilsgöttin			
unerbittlich		2				9		Kreuz-inschrift			Schonkost
spanischer Artikel			Strich-kode der Magazine		besitz-anzei-gendes Fürwort					Radio-wellenbereich (Abk.)	
Ge-stein-smassiv		plötzlicher Einfall					Rufname Laudas				
		3		in den Adelsstand heben	männlicher franz. Artikel		Strom durch Lüttich		thail. Längenmaß (2 m)		
Verstoss		Dauerwurstsorte							Schlag-rhythmus	Dynastie im alten Peru	
						Erbfaktor	elektr. Informations-einheit		4		
			Fremd-wortteil: zwei		antiker mediz. Forscher (2. Jh.)						Roman von King (engl.)
franz. Mehrzahl-artikel		lang-samer Tanz im 4/4-Takt					5	tropischer Fruchtbaum		7	
Flachs-garn-gewebe							Haus-halts-plan				

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Apfelsaft von Hunsrücker Streuobstwiesen, hausgemachte Wurst und duftend-frisches Brot – der Hofladen der Barmherzigen Brüder Schönfelderhof in Zemmer vertreibt Produkte aus der Region, zum Teil in eigener Produktion hergestellt. Wir verlosen unter allen richtigen Einsendungen fünf frisch zusammengestellte Präsentkörbe mit Spezialitäten der BBT-Einrichtung bei Trier. Senden Sie eine E-Mail an leben@bbtgruppe.de oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“ Kardinal-Krements-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 18. Oktober 2013. Viel Glück!

Mitmachen und gewinnen



leserbriefe

Diskutieren Sie mit uns – wir freuen uns auf Ihre Meinung. Redaktion „Leben!“, leben@bbtgruppe.de oder auf unserer Facebook-Seite.

„SCHUTZ VOR KREBS“
IN AUSGABE 1 + 2/2013

Die Milch macht's?

Beim Lesen des Artikels, der viele gute Tipps enthält, fiel mir jedoch auf, dass Frau Siehr – gerade im Zusammenhang mit Krebserkrankten – Ernährungsempfehlungen gibt, die für mich aus naturheilkundlicher Sicht und gerade im Zusammenhang mit der Betreuung von Krebspatienten wie im Krankenhaus Bad Mergentheim nicht nachzuvollziehen sind. Es geht um „fettreduzierte Milchprodukte“ und es geht um „Wurst und Geflügelfleisch“. Wer sich einmal intensiv mit Milchprodukten beschäftigt hat, weiß bestens, dass sie alles andere als gesund sind. Sie ist Ursache für Darmunverträglichkeiten, für Allergien, Hautproblemen, Übergewicht, Hormonstörungen und nicht zuletzt evtl. auch für Krebs, was laut dem Artikel ja eigentlich therapiert werden soll. Wenn schon Milch, dann sollte Rohmilch möglichst naturbelassen in Zusammensetzung und Fettgehalt bevorzugt werden, wie dies Dr. Max-Otto Bruker schon vor Jahrzehnten propagiert hat. Fettreduzierte Milch enthält aber gerade das oft schädliche Milcheiweiß, ist zudem kein naturbelassenes Lebensmittel mehr. Milchlaktose in der naturbelassenen Roh- oder Vorzugsmilch oder in Sahne oder in Butter kann vom Körper jedoch sehr gut verwendet werden und weit weniger Schaden anrichten.

Warum werden nun Wurst und Geflügelfleisch – wenn auch nur 2x pro Woche – empfohlen?? Dazu muss nur einmal der Film „We feed the world“ angeschaut werden. Wem es noch nicht vorher klar war, wird gerne in Zukunft auf den Genuss von antibiotika- und hormonverseuchtem Geflügelfleisch von Tieren verzichten, die unter unethischen und furchtbaren Bedingungen gebrütet, hormonmastgefüttert, gehalten und geschlachtet werden. Daneben sind auch noch einige recht interessante Aspekte unserer industriellen Nahrung zu sehen.

Dr. Roland Mathan, Vallendar

Die Tipps zur Vorbeugung von Krebs beruhen auf Empfehlungen der Deutschen Krebsgesellschaft.

Leserbriefe spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Aus Platzgründen können wir leider nicht alle Briefe abdrucken und behalten uns vor, sinnwährend zu kürzen.



Auf dem Weg

Wir sind immer unterwegs wie Wanderer.
Wir begegnen der Natur, anderen Menschen,
Schönem und Schwerem, uns selbst.

Deshalb brauchen wir Achtsamkeit unterwegs,
damit wir nichts Wichtiges übersehen.
Und wir brauchen mehr Zeit,
um Schönes zu entdecken und zu genießen.

Umwege und Irrwege raten uns
zu Besinnung und Umkehr.

Wandern weitet unseren Horizont,
gibt uns neuen Wagemut.
Wir spüren, dass unser Weg
unter unseren Füßen gewachsen ist
und wir wie durch ein Wunder
am Ziel unseres Weges sind.

Elke Deimel



16. Juli 2013

Gesund altern trotz Bluthochdruck

Fast jeder zweite Deutsche über 60 hat Bluthochdruck, viele ohne es zu wissen. Dabei kann Bluthochdruck Ursache für viele lebensbedrohliche Erkrankungen wie Schlaganfall, Herzinfarkt oder Herzversagen sein. Chefarzt Dr. Jochen Selbach informiert in seinem Vortrag, wie man Bluthochdruck vorbeugen kann und welche Therapiemöglichkeiten es gibt.

🕒 19.30 Uhr

Großer Kursaal, Bad Mergentheim

17. Juli 2013

Ernährung bei Tumorerkrankungen

Während der Chemotherapie und/oder einer Bestrahlung kann eine gesunde Ernährung dazu beitragen, eventuelle Nebenwirkungen wie etwa Appetitlosigkeit oder Übelkeit zu mildern. Die Diätassistentin Kerstin Siehr informiert über sinnvolle Ernährung für krebserkrankte Patienten und gibt Tipps für den Alltag.

🕒 14 bis 15 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Konferenzraum Halle

13. August 2013

Elterngeld und Elternzeit

Rund um die Geburt und die ersten Lebensmonate eines Babys gibt es verschiedene staatliche Hilfen. Die Vermögensberaterin Melanie Bauer gibt in ihrem Vortrag einen Überblick über die Leistungen und erläutert, was bei der Förderung zu beachten ist.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Aula

10. September 2013

Kinderkrankheiten natürlich behandeln

Krankheiten sind nicht planbar. Sie kommen plötzlich und meist in der Nacht oder am Wochenende. Für viele Eltern ist schnelle und natürliche Hilfe bei Kinderkrankheiten und deren Begleitscheinungen besonders wichtig. Die Kinderkrankenschwester und Heilpraktikerin Sabine Ley wird in ihrem Vortrag einige bewährte Hausmittel vorstellen.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Aula

11. September 2013

Hilfe gegen Lymphödeme bei Brustkrebs

Bei Brustkrebspatientinnen kann sich nach der Operation Flüssigkeit im Gewebe von Brustwand, Arm, Hand und Fingern ablagern. Wichtig ist es, die ersten Merkmale einer solchen Lymphstauung frühzeitig zu entdecken und zu behandeln. Die Referentinnen zeigen, welche Anzeichen zu beachten sind und welche Behandlungsmöglichkeiten es gibt.

🕒 14 bis 15 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Konferenzraum Halle

8. Oktober 2013

Schilddrüsenerkrankungen richtig behandeln

Unruhe, Herzrasen, Schweißausbrüche und Durchfall – das können Anzeichen für eine Schilddrüsenüberfunktion sein. Die Chirurgin und Oberärztin im Caritas-Krankenhaus Dr. Franziska Fenner erläutert in ihrem Vortrag die Möglichkeiten der Diagnostik und Therapie von Schilddrüsenerkrankungen und steht für Fragen zur Verfügung.

🕒 19.30 Uhr

Großer Kursaal, Bad Mergentheim

8. Oktober 2013

Hilfe, mein Kind ist krank!

Der erfahrene Vater und Lehrrettungsassistent Joachim Heldt informiert gemeinsam mit dem Kinderarzt Dr. Hans Knüppel über die wichtigsten Maßnahmen bei Erkrankungen und Verletzungen im Kindesalter.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Aula

12. Oktober 2013

Patiententag „Hilfe bei Gelenkschmerz“

Die Ärzte des Caritas-Krankenhauses Bad Mergentheim informieren über die verschiedenen Behandlungsmethoden bei Gelenkschmerzen an Hüfte, Knie, Schulter, den Händen und Wirbeln. Sie erläutern, welche konservativen Therapiemöglichkeiten es gibt und wann eine Operation oder ein künstliches Gelenk sinnvoll ist. Mit praktischen Übungen wird auch gezeigt, wie man Gelenk-Beschwerden vorbeugen kann. Bei einem Reaktions- und Balancetest können die Besucher außerdem ihre eigene Beweglichkeit testen. Die Ärzte stehen während des Tages für Fragen der Besucher zur Verfügung.

🕒 10 bis 15 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim



Gesundheitsholding Tauberfranken

**Caritas-Krankenhaus
Bad Mergentheim**
Uhlandstraße 7
97980 Bad Mergentheim
Telefon 07931/58-0
info@ckbm.de
www.ckbm.de

Krankenhaus Tauberbischofsheim
Albert-Schweitzer-Straße 37
97941 Tauberbischofsheim
Telefon 09341/800-0
info@kkhtbb.de
www.khmt.de

Seniorenzentrum Haus Heimberg
Am Heimbergsflur 12
97941 Tauberbischofsheim
Telefon 09341/800-1451
info@haus-heimberg.de
www.haus-heimberg.de

Seniorenzentrum Gerlachsheim
Würzburger Straße 79
97922 Lauda-Königshofen
Telefon 09343/6211-0
info@sz-gerlachsheim.de
www.sz-gerlachsheim.de

Im nächsten Heft

Herz



Er gilt als „Manager-Krankheit“, dabei erleiden Jahr für Jahr etwa eine Viertelmillion Menschen in Deutschland einen Herzinfarkt. Der Herzanfall zählt damit schon zu den Volkskrankheiten. Wer den Infarkt überlebt – etwa jeder vierte Betroffene ver stirbt an den Folgen –, stellt oftmals seine Lebensgewohnheiten radikal um.

Außerdem:

Wege auf den Arbeitsmarkt

Die Berufsintegrationsdienste

Für alle Fälle

Seniorenwohnanlage,
Betreutes Wohnen und Pflege

Die nächste Ausgabe von „Leben! – Das Magazin der BBT-Gruppe für Gesundheit und Soziales“ erscheint im Oktober 2013.

Pflege – ein Beruf fürs Leben



Sie suchen einen Beruf

- mit guten Zukunftsaussichten
- bei dem Sie täglich mit Menschen zu tun haben
- der erfüllend und sinnstiftend ist
- bei dem Sie im Team arbeiten
- in dem Sie kompetent Anderen helfen können
- der Ihnen Entwicklungsmöglichkeiten bietet
- in dem Sie Verantwortung übernehmen können

Dies und mehr bietet ein Beruf in der Pflege.

Die Bildungszentren am Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim und dem Krankenhaus Tauberbischofsheim bieten Ihnen eine hoch- wertige Ausbildung in:

- Gesundheits- und Krankenpflege
- Gesundheits- und Kinderkrankenpflege
- Altenpflege
- Operationstechnische Assistenz OTA



Caritas-Krankenhaus
Bad Mergentheim
97980 Bad Mergentheim
Telefon 07931/58-3741
Bildungszentrum@ckbm.de
www.ckbm.de



Krankenhaus
Tauberbischofsheim
97941 Tauberbischofsheim
Telefon 09341/800-1271
bildungszentrum@khmt.de
www.khmt.de